

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Haube“, d. h. „an den Mann bringen“. Hat er aber wenig, oder gar keines? . . . Trotz des großen plus an Ehekanidatinnen rangiren die Sigen-gebliebenen nach dem neuesten poetischen Schlagwort doch unter Jene, „welche ihre Karriere versteht haben“. Daß mitunter das Solibat Sache freier Wahl ist, will Niemand glauben. Hier indessen, zum Beweis des Gegentheils, der Herzenschrei einer Lehrerin, die hier unlängst die bescheidene Bemerkung einer fröhlichen, liebenswürdigen Kollegin: „Wir Sigengebliebenen“, entrüstet unterbrach: „Was Sigengebliebenen! Ich bin nicht sigen geblieben, ich habe mich gehegt.“ — Nun wird aber selbst diese dennoch zugeben, daß die Ehe trotzdem der glücklichste Treffer der Lebenslotterie ist — wo das Loos vollkommenen Glückes noch nie gezogen wurde. Ist es aber nicht auch Pflicht, an Jene freundlicher zu denken, die ohne Verschulden, oft sehr ungern — hélas — eine Niese gezogen haben?

Gibt es wohl keinen andern Weg zum Glück, als den der Heirat? Können wir unsere Schweizermädchen wirklich kein kräftigeres Stoßgebet lehren, als dasjenige um einen Mann, „wie er auch sein möge“? — Die Ueberzähligen, was sollen sie beginnen? — Die Zeiten sind vorbei, wo man in Klöstern und Stiften diese armen Wesen ablagern konnte. . . . Heute führt nur ein ausgesprochener Beruf oder ein großer Schmerz hinter jene stillen Mauern. Für die Begabten stehen freilich die Tempel der Kunst und der Erkenntnis weit offen; das Lehramt auch ist ein angesehener Frauenberuf. Glückselig also Jene, welche von der gütigen Natur einen Funken heiligen Feuers erhalten haben! Mit dem Willen kommt auch das Können; sagt doch Plautarch sehr treffend: „le talent n'est qu'une longue patience“. Was bleibt aber den mittellosen, ganz unbegabten oder sagen wir lieber den mehr praktisch veranlagten Mädchen aus guter Familie? Wie sollen diese einen Lebenszweck, eventuell eine Erwerbsquelle, einen Weg zum relativen Glück finden? (Schluß folgt.)

Die Rechte.

Von A. Bleibtreu.

Es ist ein wahres Elend mit den Mädchen heutzutage“, seufzte die Frau Rätlin Bauer, welche an einem freundlichen Herbsttag vor dem Hause mit der Mine, ihrer alten Magd, im Schweiße ihres Angesichts Wäsche mangte. „Es scheint einfach unmöglich, in der heutigen Zeit noch ein rechtes Mädchen zu bekommen. Mit fünfzehn hab' ich mich jetzt seit dem Frühlings geplagt, geärgert, herumgezankt; entweder taugten sie nichts oder, wenn sie gut waren, gingen sie aus irgend einem Grunde bald wieder fort. Und doch bin ich gewiß keine böse Frau, lehre und ermahne sie, wie's meine Pflicht ist, zahle ihnen guten Lohn und gebe ihnen ihr Essen, wie sich's gehört. Was kann's nur sein und was ist nur zu machen?“ „Ja, wenn man's nur wüßte!“ sagte Mine, nach Altem ringend, „aber, haben müssen wir Eine, denn ich sag' Ihnen, Frau Rätlin, es will beim besten Willen nicht mehr gehen: den alten Weinen wird's zu viel und der Kopf brummt mir auch manchmal Abends, als wäre ein Wespennest drin. Und Sie sind ja auch ganz dünn und blaß geworden vor Arbeit und Sorgen und waren so hübsch rund und frisch. Aber man kann's wohl denken, sieben große Jungen und nur mich alte Person zum Helfen, denn die jungen thörichten Dinger, die Versuchsmägdle, die wir gehabt, denen man auf Schritt und Tritt nachsehen mußte, die waren keine Hülfle zu nennen.“ „Eben das ist's, was mich am meisten plagt,“ sagte die Herrin in der nächsten kleinen Pause. „Du gute treue Seele arbeitest dich da für uns ab, während ich gehofft hatte, du könntest nun nur noch eine Neue anlernen und dich dann im Oberflüßigen zur Ruhe setzen. Aber nun steht's fest bei mir: wenn wieder eine sich präsentirt, so nehm' ich sie, wenn sie nur einigermaßen annehmbar aussieht, und will zufrieden sein, wenn sie für dich springt und schafft, und will ihr keine Bemerkungen machen, überhaupt Fünfe gerade sein lassen, vielleicht kommen wir doch endlich

so einmal zu der Rechten.“ „Affurat das Mäulche hab' ich mir gedacht“, fiel Mine ein, „wie ein Lamm will ich still sein, wenn nur die Frau Rätlin wieder mal ein Paar flinkere Beine und kräftigere Arme als die meinen zu dirigiren hat. Denn es ist eine Last, solch' eine Haushaltung, nichts zu sagen von dem Herrn Rath, der in seiner Einfalt und Unerfahrenheit in Haushaltungsdingen an einem Waschtage, wo wir nur Klöße und Backobst zu Mittag haben, unerwartet zwei vornehme Erzellenzen oder so was zu Tische bringen kann, daß ich denke, mich soll der Schlag rühren. Ja, aber was ich's sonst immer thue, um zu sehen, ob es ein ordentliches Mädchen ist, ihr den Rock aufschlagen, um nach dem Unterzeug zu sehen, was mir die Letzte so übel nahm, daß sie gleich wieder fortließ. Sie war aber auch darnach, mit einem Unterrock in Fransen und Böchern in den Strümpfen, dafür aber keine Stiefelchen und eine so lange Feder am Hut. Aber nun will ich mir lieber die Zunge abbeißen, ehe ich Etwas sage, und wenn eine zwei Federn am Hut herunter hängen läßt, eine auf jeder Seite, und wenn sie auch das Wasser am Brunnen genau in der Minute holt, wo die Soldaten vorbeiziehen, wie es die Vorleser that, aber haben müssen wir Jemand.“ „Ja, das ist gewiß,“ sagte nachdenklich die Frau Rätlin, „und eben darum hab' ich mir gedacht, wir könnten es vielleicht doch mit etwas mehr Geduld probiren und sollten einander versprechen, wenn ein neues Mädchen kommt, ihr in den ersten 14 Tagen keinen Tadel, sondern nur Anleitung zu geben, sie aber dabei zu beobachten, ob sie Geschick und guten Willen zeigt und, wenn das der Fall ist und sie bleiben will, immer auf's Neue von 14 Tag zu 14 Tag die Geduld als Ausbülfe dinge. Glaubst du, du könntest das, Mine?“ „Vierzehn Tage, das ist lang!“ brummte Mine, „da kann sich viel Galle aufammeln, wenn man Alles heruntergeschluden muß, ohne sich ein wenig Luft machen zu können, aber immerhin, ich will's versprechen, Frau Rätlin — wenn wir sie nur schon hätten!“

„Sieh, da kommt sie eben,“ sagte lächelnd Frau Bauer und wies nach der Hofthür, durch die eben eine ihr wohlbekannte, arme Frau, welche ihr oft Eier, Beeren u. dgl. brachte, hereinkam und hinter ihr her ein lang aufgeschossenes, nachlässig gekleidetes Mädchen, welches der Mutter verdrossen den großen Henckelkorb nachtrug.

„Guten Tag, Frau Rätlin,“ sagte die Frau in einem Ton, der höflich sein sollte, aber deutlich verrieth, warum sie überall die böse Eierlene hieß. „Hier bring' ich Ihnen die bestellten Eier, sehen Sie, wie schön sie sind und alle von dieser Woche. Was Sie sich's müssen fauer werden lassen mit der Wäsche da,“ fuhr sie, außergewöhnlich gesprächig, fort. „Sie sollten auch eine jüngere Hülfle haben, als die alte Mine da, die wohl nicht mehr viel nütz ist, wie das so geht im Alter.“ Die Genannte ließ, feuerroth im Gesicht, die Wäsche fallen, die sie eben in der Hand hielt, und wollte eben mit scharfem Wort entgegen, als ihre Herrin ihr wie zufällig die Hand drückte und sie ansah, und so wurde ihr Redestrom vor dem Ausbruch gedämmt und ein Zanf mit dem bösen Weibe vermieden.

Diese aber fuhr unbeirrt fort: „Haben Sie denn noch kein Mädchen gefunden? Wie wär's, wenn Sie es mit meiner Salome da probiren? Viel nütz ist sie nicht, sie ist für drei und hat ein Mundwerk wie eine Mühle und einen Kopf so hart wie Kieselstein, aber arbeiten kann sie, wenn's gilt, und süßen thut sie auch nicht, dazu ist sie zu trozig. Viel Lohn würde ich nicht fordern, aber fort muß sie mir, ich habe noch genug hungrige Mäuler daheim ohne die Große da.“ Das entsetzte Nein, welches Anfangs in den Miene der beiden Zuhörerinnen gelegen, hatte nach und nach einem andern Ausdruck Platz gemacht, und als die Frau geschlossen hatte, sagte Frau Bauer, welche die völlige Zustimmung ihrer alten Mine in deren Blicken gelesen hatte: „Nun, Lene, ich will's mit der Salome versuchen. Wir haben so viele Herbstgeschäfte in Haus

und Garten vor, daß ich sie wohl brauchen kann. Und geht's nicht, so will ich ihr ein anderes Mäulchen suchen. Wann kann sie denn kommen?“ „Gleich dableiben kann sie,“ antwortete die Mutter. „Sie hat da in dem Korb Alles bei sich, was sie an Kleidern hat, und daheim hat sie nichts mehr zu thun.“ Dann wandte sie sich an die Tochter, welche während der Unterredung gleichgültig dagestanden hatte: „Nun bleibst du also hier bei der Frau Rätlin, bei der du viel lernen und Etwas verdienen kannst. Aber nimm dich zusammen, denn ich sage dir, wenn sie dich nicht brauchen kann und dich wieder fortschickt, dann sollst du was erleben!“ Nachdem sie das Geld für ihre Eier empfangen hatte, sagte sie, sie werde in drei Wochen wieder kommen, um zu sehen, wie es siehe, wünschte Guten Morgen, nickte der Tochter noch einmal zu und ging zum Hofe hinaus. „Na, Frau Rätlin,“ sagte Mine, „jetzt haben wir ja Eine, und wenn's nicht Christenpflicht gewesen wäre, sie dem abscheulichen Weibe, ihrer Mutter, abzunehmen, ich glaube, wir hätten Keine auswählen können, wo wir so sehr die häßliche Geduld zu Hülfle rufen müssen.“ „Das wollen wir auch thun, Mine, dann find wir gewiß an die Rechte gekommen,“ erwiderte die Herrin. „Denke daran, was wir ausgemacht: keinen Tadel in den ersten 14 Tagen und abwarten, wie sie sich macht!“ „Versprochen haben wir's, Frau Rätlin,“ seufzte Mine, „aber's geht nicht, Sie werden sehen, 's geht nicht!“ „Es muß gehen,“ sagte Frau Bauer und rief dann das Mädchen heran, welches noch an dem Fleck stand, wo es die Mutter verlassen: „Komm einmal her, Salome, und hilf mir ein wenig statt der Mine.“ Salome griff kräftig zu und in die Maschine schien neues Leben gekommen zu sein, denn das Leinen flog nur so durch, aber — o weh! — an jedem Stiid war der Abdruck von fünf schwarzen Fingern zu sehen. „Ei, du meine Güte, Mädchen, du bist ja ein — du bist ja fürchterlich stark,“ rief Mine; sie hatte ein Schmunzeln sagen wollen, bezwang aber noch rechtzeitig ihre Zunge. „Aber Schaden wird's nicht, wenn du dir am Brunnen dort die Hände tüchtig wasche!“ Salome ging und Mine plüßerte ihrer Herrin zu: „Wenn ich's aushalte mit dem Geduld haben, so ist das eine Vorbedeutung, daß mein letztes Stündlein nahe ist!“ (Schluß folgt.)



Schweizerischer Normal-Lehrvertrag. Eltern, Pflüge-Eltern, Anstalts-Vorherer, Waisenbehörden u. s. w., sowie Gewerbetreibende, Handwerksmeister, welche in den Fall kommen, Lehrverträge abzuschließen, werden daran erinnert, daß der Zentralvorstand des Schweizer Gewerbevereins nach vorheriger Begutachtung durch Sachkundige aller Berufsarten einen Normalvertrag festgestellt hat, welcher jederzeit in deutscher oder französischer Sprache gratis bezogen werden kann durch das Sekretariat des Schweizer Gewerbevereins in Zürich, sowie von den Gewerbernämern, Muster- und Modellsammlungen, permanenten Schulausstellungen, Gewerbehallen, öffentlichen Arbeitsnachweisbureaus und Gewerbevereinsvorständen.

In gleicher Weise hält der Schweizer gemeinnützige Frauenverein (Präsidentin: Frau Williger-Keller in Benzburg; Aktuarin: Frau Boos-Fegher in Niesbach-Zürich) Vertragsformulare für Lehrtöchter gratis zur Verfügung.

Es wird Jedermann empfohlen, diese Formulare nöthigenfalls zu benutzen und ihre allgemeine Einführung zu fördern, damit die so notwendige schriftliche Abfassung der Lehrverträge immer mehr zur Geltung gelangen kann. Auf diesem Wege wird nach und nach thatsächlich ein Stück schweizerischer Rechts einheit vermittelte.

Gute Literatur: Der Berner Verein für Verbreitung guter Schriften hat lange Zeit darauf hingewirkt, daß sämtliche Vereine dieser Art in der Schweiz sich zu einem einheitlichen Verbande verschmelzen, daß ferner nur eine Section die Ausgabe der Schriften besorge, und daß die Auswahl des Lesestoffes von einer schweizerischen Kommission getroffen werde. Leider ist er mit diesen Bestrebungen nicht durchgebrungen, sondern es bleibt jedem Vereine überlassen, Schriften herauszugeben. Infolge dessen haben außer den Baslern auch die Züricher mit einer Serie von Publikationen begonnen (Gottfried Keller, das Färglein der sieben Ausruchten) und es rücken nun soeben die Berner mit einem Bändchen auf den Plan,

das eine Erzählung von Jeremias Gotthelf (Der Besenbinder von Nidhölzli), Sprüche von Otto Sutermeister, und eine Erzählung von Alfred Rurrer (Kapital und Dienstboten) enthält. Der Preis des Bändchens beträgt 10 Rp. und es kann dasselbe zu den bekannten Bedingungen vom Basler Verein bezogen werden. Der Berner Verein hofft, daß sich die Abgaben der Nidhölzli in der nämlichen Weise für seine Schrift betätigen werden, wie für die Publikationen der Vereine Basel und Zürich. Von Gottfried Keller's „Fähnlein der sieben Aufrechten“ hat er bis jetzt 4800 Expl. angekauft.

Für die erste Klasse des Seminars Rüschach sind 63 Anmeldungen eingegangen, sieben von Töchtern. Es wird deshalb eine Parallelklasse errichtet werden müssen.

Das bernische Amtsblatt bringt eine amtliche Erklärung der Direktion des Innern, daß in Zukunft keine Kaffeejurrogate unter der Bezeichnung „Kaffee“ verkauft werden dürfen, sondern nur unter dem richtigen Namen. So darf der Fabrikant die betreffenden Produkte nicht mehr Feigenkaffee, Johorinkaffee, Kaffee Extrakt u. s. w. nennen. Man wird sagen müssen: Kaffeejurrogat aus Feigen, Johorinen und Extrakt für Kaffee u. s. w. Es wird gut sein, wenn diese Verfügung große Verbreitung findet, da nach einer kurzen Frist sowohl Fabrikanten wie Verkäufer von Waren mit der gegenwärtigen Benennung, insofern das Wort Kaffee für ein Produkt, das keinen Kaffee enthält, gebraucht wird, strafbar sein werden.

Ein Luzernerischer Zahnarzt unterzählte die Zähne von 1000 Mädchen im Alter von 7 bis 14 Jahren und fand dabei 22,300 Zähne vor. Nur 58 Mädchen, meist im Alter von 7 und 12 Jahren, hatten durchgehend gute, alle übrigen befaßen mehr oder weniger angefaulte oder kariöse Zähne. 35 Kinder hatten zusammen 81 plombierte Zähne.

Die Schwestern von Menzingen gedenken in Hagenhorn eine neue Anstalt für arme Waisenkinder zu gründen. Es sollen Kinder von 2 bis 12 Jahren aufgenommen werden gegen ein Kostgeld von 2½ bis 3 Fr. per Woche.

In Burg bei Laufen (Aargau) ist die Frau eines Lehrers an Blutvergiftung gestorben. Vergeblich wurde dieselbe durch einen früher benutzten und seither aufbewahrten Blutegel. Uebel angebrachte Sparasmiten!

Herr Bezirksarzt Dr. Lardelli sprach sich in einer Versammlung in Chur über die Einrichtung von Schulbädern im neuen Schulhaus aus, eine Frage, die von den Behörden allzu flüchtig behandelt worden ist. Es empfehlen sich als Badeeinrichtung für das neue Stadtschulhaus die sogenannten Krausbäder, wie sie in Basel mit gutem Erfolge angewandt werden. Die Anlagelosten hierfür sind nicht bedeutend; in Basel, wo auf diese Art während 2 Stunden 100 Kinder die Wohltat eines Bades genießen dürfen, kamen sie nur wenig über 2000 Fr. zu stehen. Man hofft, daß die Behörden einem so berechtigten Wunsche entgegenkommen.

Die Schulkommission von Vivis (Waadt) hat im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion beschlossen, provisorisch die Promotionsexamen an der höheren Gemeindeschule auszugeben. Die Kommission ist der Ansicht, daß die Jahresarbeit zur Beurteilung der Fähigkeiten eines Schülers eine weit bessere Basis bilde, als ein kurzes und doch mit vielen gesundheitsschädlichen Anstrengungen verbundenes Examen, in welchem immer der Zufall eine große Rolle spielt.

Kürzlich wettete in einem Cafe zu Mehrin (Genf) ein Handlanger von jüdischer Abstammung, er wolle auf einen Eis eine Flasche Absinth trinken. Die Wette wurde angenommen; der Mann führte sie durch. Er konnte noch nach Hause zurückkehren, gab dabeist aber bald den Geist auf. Das genferische Justiz- und Polizeidepartement hat die Verfolgung des Wirtes beschlossen, bei dem der nun Verstorbenen seine Flasche Absinth stand.

Ein weibliches Richterkollegium würde nicht nur den Wirt als strafbar erklären, sondern auch die, welche die Wette angenommen haben, und das gewiß mit Recht!

62 Selbstmorde von Kindern in Berlin haben seit Jahresfrist stattgefunden. Unter den jugendlichen Selbstmördern befanden sich 46 Knaben und 16 Mädchen. 24 derselben hatten das 13. Lebensjahr erreicht, 14 das 14., 9 das 15., 7 waren erst 12 Jahre und 1 noch nicht 7 (!) Jahre alt.

Für Küche und Haus

Altes Brod. Man hat oft, namentlich einzelne oder wenige Personen, in Folge zu großer Anschaffungen oder Einladungen zu viel geschnittenes Brod in Scheiben. Es ist nicht Jedermanns Bedürfnis, daraus Krumen zu

stoßen oder Würfel zu schneiden. Einzelne Personen, die auf Gas, Petrol oder Weingeist kochen, bewahren solche am geistigen, ja vorgefertigten Tage geschnittene Scheiben am besten täglich in der kleinen, aber durchaus reinen, zu verlustenden Pfanne mit Deckel auf, die zu dem Apparat gehört. Da bleibt es weich, frisch und jedenfalls eher etwas angefeuchtet als verroht. Probatur est! — Man kann auch gebratene Bröckchen, namentlich kleine Wecken, quasi wieder aufrichten, wenn man sie den nächsten Tag wieder servieren möchte. Allein es muß mit einer gewissen Sorgfalt dabei zu Werke gegangen werden, sonst ist das Mittel ärger als der Nutzen, und die Gäste lachen wohl die Hausfrau aus. Man bringe also auf einer Kuchenstempel die aufzustehenden Wecken etwa 8—10 Minuten lang in einen sehr heißen Bratofen. Hat man Ursache, das Anbrennen zu befürchten, so lasse man das Thürchen oder eine Klappe offen. Man kann auch den Boden der Kuchenstempel leicht mit Mehl bestäuben, ehe man die Waare darauf ordnet. Sind die Wecken schon warm geworden und wieder ausgegangen, so wische man sie unten ab und serviere sie alsdann; jedoch nicht heiß, denn man würde die kleine List bemerken, aber auch nicht ganz kalt, denn sie würden sofort wieder zusammenfallen, sondern noch kaum lau. Das Schwere ist eben, den rechten Zeitpunkt zu erlauschen. Solcheman kann älteres Brod wieder zu Ehren gebracht werden. L. J. B. G.

Saure Milch zu Pfannkuchen. Für die gewöhnliche, altmodisch-hausbade Art nehme man zum Teig anrühren besser Wasser als Milch, da letztere die Masse nur zähe macht. Hat man jedoch saure oder geronnene Milch, dann wird diese beliebte Hauspeise köstlich. Es ist dann freilich etwas schwer, den Teig zum Zusammenhalten zu bringen, allein durch starkes Verknöpfen der Eier erzielt man es doch, und wie wird der Pfannkuchen schmackhafter und zarter als mit saurer Milch oder ditto Rahm. Nicht zu vergessen ist das häufige Aufheben der Kuchenränder in der Pfanne, auf daß die Butter häufig darunter rinne und er nicht anbrennen kann. Will man die saure Milch, wie die Deutschen es längst thun, als ein „Ding an sich“ genießen, so gieße man — wenn sie sehr abgethan ist — das Wasser durch ein Sieb sorgfältig ab, streue gestohlenen Zucker unter und über die Milch und schließlich nach Belieben feines Zimtpulver. Graham- oder Meuronatbrod passen trefflich dazu. Solcheman hat man bald eine schmackhafte Erquickung bereit, welche sehr gut wirkt gegen erregte Galle. So haben wir denn für die heiße Jahreszeit zwei brauchbare Arten, saure Milch zu verwenden. L. J. B. G.

Wallnusseisig. 100 Stück unreife Nüsse werden in dünne Scheiben geschnitten und in einen irdenen Topf gethan, 250 Gramm Schalotten, 2 Stück davon fein gewiegt, Knoblauchzehen und ½ Kilo Salz dazu gethan. Darauf gießt man 2 Liter guten, scharfen Essig, deckt den Topf fest zu und rührt die Masse täglich gut durch. 2—3 Wochen bleibt sie so stehen. Dann fügt man 70 Gramm fein geschüttelte Sardellen, 8 Gramm gestohlene Nelken, 70 Gramm Pfeffer dazu und läßt den Saft eine halbe Stunde gut zugedeckt leise kochen. Nüsse, Gewürz und Sardellen werden durch ein Sieb gestrichen oder durchgeseiht und wenn abgethan, wird er in kleine Flaschen gefüllt und verpackt. Dieser Essig ist ausgezeichnet zu Saucen aller Art, zu feinen Ragouts u. c. und da, wo sonst Zitronensaft verwendet wurde.

Kranke Topfpflanzen können in den meisten Fällen kurirt werden, wenn man sie einmal mit heißem Wasser durchdringend begießt, so daß das Wasser unten reichlich abläuft.

Das Abstauben. Lasset dem aufgewirbelten Staub reichlich Zeit, sich zu legen. Alsdann trocknet auf den Staubklappen, welcher am besten aus alter Seide oder Foulardstoff zu wählen ist, 10—20 Tropfen weißes Petroleumöl und nehmt damit den Staub sorgsam ab, nicht etwa abwischen! Hernach macht fünf Minuten lang Jagwind, um den vielen Personen lästigen Geruch zu vertreiben. Er verdampft aber augenblicklich und verbreitet zudem die Mäule. L. J. B. G.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1534: Ein häßliches, rothes Feuermaal im Gesicht erschwert mir das Ausgehen und den persönlichen Verkehr in peinlicher Weise. Mit dem unabänderlichen, dicken Schleier komme ich mit oft vor wie eine Ausgestoßene. Gibt es nicht ein unschädliches Mittel, um die rothe Stelle abzulassen oder sie weniger in die Augen fallen zu lassen? Für freundliche Antwort herzlichen Dank zum Voraus. L. J. B. in G.

Frage 1535: Könnte mir Jemand sagen, ob es eine Maschine gibt, mit der man Fleisch hacken und auch Spinat fein wiegen kann? Fr. M. aus Zg.

Frage 1536: Wäre Jemand so freundlich, mir eine Handlung zu nennen, wo man alle Sorten „Woll- und Baumwollgarne“ billiger und gut beziehen kann? Zum Voraus freundlichen Dank. Eine Nonnentin.

Frage 1537: Was hat sich zum Aufbewahren der Beltsachen, bezw. Mottenfraß, bis jetzt am besten bewährt. Besten Dank. Nonnentin in S.

Frage 1538: Wäre Jemand so gütig, mir eine Adresse anzugeben, wo man schöne Ketten von Zinn, Eisen, Oxyd u. c. erhalten könnte zum Wiederverkauf. Für allfällige Auskunft besten Dank. Fr. R. M. in W.

Antworten.

Auf Frage 1532: Das kalte Wasser, in dem Sie die Wäsche zuletzt spülen, ist sehr wahrscheinlich die Ursache des unangenehmlichen Aussehens der Lingen und Sie thun am besten noch ein gekochtes Wasser zu verwenden, dem Sie etwas Terpentin und Weingeist zusetzen. Dies letztere ist besonders im Frühjahr rathsam, wenn die Wäsche den langen Winter durch auf Winden und in dunkeln Gefassen getrocknet werden mußte.

Auf Frage 1533: Die Anleitung und Muster zur Anfertigung von Leib- und Bettwäsche von Sophie Chüniger und Julie Zug darf in allen drei bis jetzt erschienenen Theilen als zuverlässig erprobt und von dauerndem Nutzen empfohlen werden. Die Redaktion.



Feuilleton

Breneli vom Thunersee.

Eine Erzählung
aus dem Volksleben von Friedrich Ebersold.
(Fortsetzung.)

XI. Der große Tag.

Zwei Jahre waren im Fluge dahin und an einem schönen Frühlingstage nahm Breneli Abschied vom Mütterlein, so rührend, als hätte eine jahrelange Trennung der Reiden gewartet. Der große Tag war da, Breneli begab sich, begleitet vom Pfarrer, ins Unterland zum Examen.

Als feindliche Mächte, als Unglücksstifter und Fallensteller sah Breneli die Examinatoren an, und daran waren die Berichte einiger junger Lehrerinnen der Umgebung schuld. Als diese nämlich gehört hatten, daß Breneli vom Pfarrhaus im Winkel sich direkt zum Patentexamen zu wagen edreiste, da waren sie nicht wenig empört über dieses „Düppe“, wie sie sich ausdrückten, und sie wußten nichts Besseres zu thun, als auf direktem und indirektem Wege, schriftlich und mündlich der „lieben Freundin“ die Hölle heiß zu machen, ihr zu schildern, welche entsetzliche Weichheiten sie selber durchgemacht hätten bei ihrem Examen, und welch ungeheures Maß von Wissenschaft es bedürfe, um nur glimpflich durchzuschlüpfen. Besonders von einem dieser Herren wußten sie schlimme Dinge zu erzählen; wie ein Löwe gehe er einher und luche, wen er verschlinge. Und zum Unglück war's gerade derjenige, der die schwächste Partie der Wissenschaft Brenelis unter die Loupe zu nehmen hatte. Den Bismarck nenne man ihn allenthalben seines eisenfresserischen Wesens halber, unzählige Kandidatinnen habe er schon unglücklich gemacht, einer einzigen unrichtigen Antwort halber. Wie klopfte darum Breneli das Herz, als es vom Meierisli wegsog in die weite Welt zum Kampf. Brenelis Respekt vor den Examinatoren war nicht gering; es konnte nichts anderes glauben, als sie seien unschlechte Heilige. Der Pfarrer konnte lange behaupten, die Herren Examinatoren seien gewöhnliche Menschen, sie stecken z. B. während des Examens Schnupftabak in die Nase, machen gute und schlechte Witze, gehen zwischen hinein zum gemüthlichen „Znüni“ und „Zvieri“, was Alles ein waschächtiger Heiliger nicht thun würde. Dann kramte er aus längst vergangenen Zeiten allerlei Examensnuren hervor, selbst erlebte und anmerkte, die alle darthun sollten, daß solch ein Examen für Denjenigen, der nur halb vorbereitet dazu komme, süßer und feiner sei denn Baslerleckerli. Die Geschichte weiß zu erzählen von großen Feldherren, die vor der entscheidenden Schlacht sowohl als mitten im Kampf ihr Pfeischen rauchten und hoch zu Roß mit einer Kugel ihre Befehle erteilten, als wären sie dabei dem feindlichen warmen Ofen und im Scharrock beim edlen Schachspiel gesessen. Als ein waderer Feldherr habe sich Breneli bis zur Stunde erwiesen, ob es nun plötzlich das Hofenpanier ergreifen wolle? Dem Müthigen gehöre die Welt. „Ach ja, wenn nur die Mealen und der Bismarck nicht wären!“ „Der Bismarck, der wird sich doch nicht in Brenelis Examen mischen!“

Das Gespräch war gestört; ein Herr trat in den Eisenbahnwagen, suchte sich ein bequemes Plätzchen aus, links und rechts sahste sein Auge durch die blauen Brillengläser. Dann setzte er sich Breneli gegenüber, putzte die Brille mit dem seidenen Taschentuch und musterte dabei seine Nachbarschaft mit seinem

klugen, lebhaften Augen. Ein Weibchen blieb alles stumm; dann bat der Herr um Feuer bei dem Pfarrer, obgleich sein eigen Feuerzeug aus der Westentasche hervorlunte; und das war das Präliminium zu einem gemächlichen Geplauder, wie es sich zuweilen gibt im Eisenbahnwagen, wenn geistreiche Leute zusammenkommen.

Während dieses Geplauders klärte sich die Situation mehr und mehr ab; denn der Pfarrer sowohl, wie sein Gegenüber waren von jenen diplomatischen Leuten, die im harmlosesten Gespräch ihre Neugierde zu befriedigen wissen. Der Mann mit der blauen Brille mußte bald, mit dem er's zu thun hatte, und Breneli mußte sich bald überzeugen, daß dieser Herr kein anderer war, als der gefürchtete Eisenfresser vulgo Bismarck. Große Vorliebe für Eisen schien er nun zur großen Freude Brenelis nicht zu haben; dagegen verzehrte er mit klassischer Gemächlichkeit eine wohl-dunstende Wurst, indem er des Langen und Breiten darlegte, daß nur eine selbstgemachte Wurst des Essens werth sei. Breneli und der Pfarrer mußten mitsehen; pflichtschuldigst lobten sie die Wurst, sie war aber auch in der That delikater und Breneli empfand großes Wohlbehagen an dem einzigen Zipsein. Am liebsten hätte sie die freundliche Gabe aufgehoben als Zeichen der Erinnerung. Noch besser aber gefiel der Kandidatin der Herr Examinator, dessen kulinarische Liebhabereien offenbar auf einen biederben und lebenshaften Charakter schließen ließen. So hob sich rasch der Muth des Mädchens und am liebsten hätte Breneli das Examen in den Realien gleich abgelegt.

Aber da half wieder ein anderer Umstand, das steigende Barometer zum Fallen zu bringen. In zahlreichen Gruppen trafen die Kandidatinnen am Vorabend des Examins zusammen, besprachen sich über ihre wahrscheinlichen Erfolge und freuten sich offen und geheim ihres Sieges, der ihnen sicher schien. Als nun die Kunde durch die Reihen ging, jenes Mädchen, äußerst schlicht und einfach gekleidet, das dort bei dem alten Herrn stand, gedente die Prüfung zu bestehen, ohne in einer hohen Schule sich dazu vorbereitet zu haben, da gab's demüthigende Bemerkungen genug, die bis zu den Ohren Brenelis drangen, wie das ja beabsichtigt war von den jungen und übermüthigen Plagiatgeheimern. Das sagte auch manches Mädchen, das sich vielleicht selber nicht ganz jattelfest fühlte und das wohl noch zur späten Stunde jenes Abends ein Buch hervorholte, um bei düsterem Lampenschein noch schnell einige Lücken auszufüllen und diese oder jene Formel zum hundertsten Mal sich einzuprägen. Solche Rückschneiderei zur letzten Stunde kam Breneli freilich nicht in den Sinn; aber inbrünstiger als sonst schickte es sein Gebet zum Himmel.

Und dann kam der große Tag. Als Breneli am Morgen das Haus verließ, um sich zur Prüfung zu begeben, da begegnete ihm zuerst ein altes, blatternarbiges Weib, ein langer, spitzer Eckzahn ragte tief über die Unterlippe hinunter. „Ein böses Zeichen“, sagte sich Breneli, drückte dann aber rasch ein hübsches Geldstück in die runzelige Hand der Bettlerin. Ueber-rascht schaute diese auf und die Gabe war mit einem jo herzlichen Vergeltsgott hunderttausendmal! in Empfang genommen, daß Breneli anmahm, so viel könne am Ende diese Begegnung nicht schaden.

Die Prüfung begann und Breneli mußte bald erfahren, daß der Examinator beim Wursteßen größere Leutseligkeit entfaltete, als wenn er seinem Amte obliegt. Aber mit Ehren schlug sich Breneli durch; wunderbar schnell war so ein halbes Stündchen dahin und Breneli las in den Augen des Pfarrers lauter Zufriedenheit, lauter zuversichtliche Freude. Laut hätte der gute alte Herr jauchzen und singen mögen, wenn sich jo was nur geschickt hätte! Lebendig frisch, wie ein Jüngling, eilte er mit Breneli am Abend hinaus über Felder und Wiesen, denn in seiner Freude hielt's ihn nimmer in der engen Stube.

Breneli dagegen traute dem Landfrieden immer noch nicht recht; das Schwerste komme ja erst noch und es wäre gar grausam, wenn die Sache, nachdem man sich die schönsten Hoffnungen gemacht, doch noch einen schlimmen Ausgang nehmen würde.

Aber der zweite Tag verlief jo glücklich wie der erste, am dritten konnte der Pfarrer mit allem Grund und ohne voreilig zu sein, sich seines Resultates freuen. „Schau, Breneli, das werd' ich Dir nie vergessen! Du weißt gar nicht, wie wacker Du Dich gehalten hast; hast Dinge gewußt, von denen wir niemals gesprochen, als könntest Du die Sache nur so aus der Luft schnappen.“

Der Herr mit der blauen Brille war der Erste, der Breneli zu gratuliren kam. Aus dem Munde des alten Pfarrers hatte er allerlei vernommen von

der Kandidatin, und Alles was ihm gesagt war, erfüllte ihn mit einer wahren Hochachtung für das schlichte Mädchen.

Breneli machte sich trotz all dieser Lobpreisung durchaus keine Illusionen. Es wußte ganz genau, daß sein Wissen Stückwerk war und daß es nur darum mit Ehren die Prüfung bestand, weil ein durch die Lebensschicksale gereifter Verstand das lückenhafte Wissen einigermaßen zu ersetzen vermochte.

„Es ist nicht mehr wie billig, daß ich Dir auch eine kleine Freude mache“, meinte der überglückliche Pfarrer. „Heute gehen wir nicht weiter als bis nach Bern, dort führe ich meine junge Lehrerin in's Konzert, wo sie unter den Fittigen der heiligen Cäcilia ausrufen mag von ihren Strapazen.“ Breneli's Eitelkeit begann sich zu regen. Die einfache Toilette, wie sie aus den Händen der zurückgebliebenen Winkelskleiderkammerfrauen hervorgegangen, schien dem Mädchen nicht zu passen für eine Konzertgesellschaft der Stadt. Auch wünschte Breneli so schnell als nur möglich die Mutter daheim zu befreien aus peinlicher Ungezwiesheit.

Aber der geistliche Herr ließ in seiner Glückseligkeit keine ernsthafte Opposition aufkommen. Jetzt sei er noch Meister und damit dixi!

XII. Der Postbote erscheint und bringt Freud und Leid in's Meinenrisli.

Mutter Anna Marie erlebte daheim während der Abwesenheit Brenelis bange Stunden.

„Jetzt geht der Zug ab; jetzt sind sie angekommen. Wie mag's dem armen Kind wohl sein; hat gewiß eine Todesangst. Acht Uhr: die Prüfung beginnt. Wie blaß es aussieht, das gute Breneli; jetzt wird wohl eine Pause eintreten. Zwölf Uhr, gottlob! wenigstens etwas vorbei! — Jetzt fügen sie beim Mittagessen; der Hunger ist nicht groß; wenn's nur essen möchte; ein mächterner Mensch hat kein Glück. — Zwei Uhr! Wie langsam die Zeit doch dahinschleicht!“ So erlebte die Mutter im Geiste alle eingebildeten und wirklichen Schrecknisse der Prüfung mit. „Ja, wenn es schief und trümmig gehen sollte, ich wüßte nicht, was Breneli anfangen würde aus Scham. 's ist gar ein stolzes Mädchen bei aller Herzensgüte. — Und doch war' am End das Unglück nicht so groß. Breneli wüßte sich ganz gewiß zu helfen in jeder Lebenslage.“

So seufzte und kummerte Anna Marie in ihrem Sorgenstuhl vom Morgen bis zum Abend.

Am zweiten Tage sah Anna Marie, vor dem Häuschen sitzend, vom weitem schon den Postboten die Wieße heraufkommen.

„Ach Gott! hat's schon gefehlt! will mich das Kind nicht plötzlich erschrecken und will mir die Kunde des Mißlingens nur so köstlich beibringen.“

Nun war der Postbote da mit zwei Briefen, und im Dorf drunten sei noch eine Kiste für die Meinenrisli-Deute da, feinetwegen möge man sie holen mit einem Karren; er wenigstens trage sie nicht hinauf. Brummend verschwand der Mann.

Der eine Brief war nicht von Breneli; in altmodischer, derber Schrift war er geschrieben. Und Anna Marie las langsam, was hiernach folgte:

Liebwerthe Frau!

Zhr werdet gewiß nicht übel überrascht sein, wenn Zhr diesen Brief empfangt von einer Person, die Zhr nicht kennt und nie gesehen habet in Eurem Leben. Nun haben wir's gleich gleich, die-weißen auch ich Euch nicht kenne. Aber Zhr werdet Euch sicherlich noch erinnern an den Tag, da Zhr in großer Sonnenhitze nach Bern gegangen seid und von einem Bauersmann zum Mitfahren eingeladen wurdet. Damit Zhr's gleich wißt, dieser Bauer war und ist mein Ehemann. Nun müßet Zhr aber nicht etwa glauben, daß ich derothalben eifersüchtig geworden sei und daß ich Euch gar nach Jahr und Tag den Text lesen wolle. Aber danken möchte ich Euch, daß ihr damals, ohne Euer Wissen zwar, und ohne wunderliches Aufbegehren meinem Mann den Kopf zurechtgesetzt habt. Er ist nämlich früher Einer von denen gewesen, wie sie millionenweise in der Welt herumlaufen, nämlich nicht nach ihm daheim gut genug und wenn sein Weib auch alleweil das Redlichste gethan, so hat er sie doch nur so von oben herab behandelt als seine Magd und von den Frauen sammt und sonders, und keine ausgenommen, hat er nicht viel gehalten. Da ist er denn eines Abends feingeworden und den „Guten Abend“ hat er schon viel freundlicher gewünscht, als sonst. Was soll denn das bedeuten, denke ich. Bei dem Kaffee erzählt er dann weitläufig, was er erlebt hat, und wenn er nach seiner Art dabei nur so bärbeißig gebrummt hat, so konnte

ich doch wohl merken, daß er einen gewaltigen Respekt vor Euch triegte. Jetzt auf einmal ist er inne geworden, daß die Weiber doch vielleicht noch zu etwas Besseren da sein könnten, als nur zum Sklav des starken Geschlechts. Und wie er mir nun erzählt hat des Langen und Breiten, wie Zhr im Glend als arme verlassene Wittve den Muth nicht verlor, wie dies notabene viele Männer in solcher Lage thun, und wie Zhr in all' dem Glend nur daran dachtet, den ehrlichen Namen des Mannes zu retten, so hat er mich angeschaut und mag wohl gedacht haben, wenn die Frauen also eintreten für das, was jedem Manne das Erste und Letzte, für seine Ehre, so möge es doch nicht ganz unbillig sein, daß wir auch etwas Anrecht haben auf Achtung und Vertrauen. Von diesem Tage an ist er ein Anderer gewesen gegen mich. Manches hat sich damit von Grund auf geändert bei uns und es ist gewesen, als wäre endlich nach langer langer Nacht die Sonne plötzlich aufgegangen über unserm Haus.

Wir haben oft an Euch gedacht und an Euer Unglück; das alte Knopfsam, die Gremplerin, die im ganzen Kanton haufiren geht und überall bekannt ist, kennt Euch und hat uns auch gesagt, wie Zhr wenigstens dem letzten großen Schrecken glücklich entronnen seid. Auch von Eurem Mädchen Breneli hat uns Knopfsam viel erzählt, gutes und gar merkwürdiges, was man nicht alles glauben kann. Item, wie wir gestern Abend beisammen gesessen sind, mein Christen und ich, da sage ich zu ihm, wenn Du einverstanden bist, so thun wir der Frau im Winkel ein Zeichen. Ich will ihr einmal schreiben und sie fragen, wie es ihr geht. Dummes Zeug, sagt er, was helfen Briefe, wenn nichts zum Weissen dabei ist. Nimm eine schöne Hamme aus dem Spreuer und schicke sie ihr, und wenn Du zwei wahrhafte Bauernbröde und ein Duzend Eier dazu legst und sonst noch was Vernünftiges, das eine Wittve brauchen kann, so hab' ich nichts dagegen. Das schreib' ich Euch, damit Zhr wißt, wie gut es Meiner meint, wenn er schon den ganzen Tag brummt. Und nun grüßen wir Euch beide freundlich und des Dankes bedarf es nicht, zumal wir selber Eure Schuldner sind und bleiben. Damit könnte ich meine Epistel schließen; aber ich muß Euch doch noch schnell eine Neugierigkeit sagen. Der Herr von Gelbtingen, der Euch damals jo grobholzig angefahren ist in Bern, der steckt jetzt selber in bösen Jöden und ob sie gekickt werden können zur Noth, ist auch noch fraglich. Er soll sein ganzes Vermögen verloren haben, ist, wie es scheint, nie so reich gewesen, wie er die Leute glauben machen wollte. Und gestern brachte mein Mann heim, es sei auch nicht alles richtig von wegen den Liebesgaben für Euer Dorf, die alle durch seine Hände gegangen sind mit Ausnahme derer, die in seinen schlimmen Händen hängen blieben. Und ein solcher Mann will Gesetze machen helfen und Landvater werden! Behüt uns Gott, der liebe Herrgott, vor einer solchen Regierung! Aber Hochmuth ist noch immer vor dem Fall gekommen und wer still seine Pflicht thut und nicht rechts und nicht links schaut dabei, der hat immer noch ein schöneres End, als es solchen Großhannern bevorstehen thut. So ist's immer gewesen, so ist's und so wird es bleiben und das ist gut.

Damit Gott befohlen

Eure dankbare

Elise Jäggiwiler geb. Stämpfli.

Der guten Anna Marie rannen die hellen Thränen über das Antlitz. Nein! das hatte nun doch weder Art noch Gattung! Jetzt sollte sie, die arme geschlagene Frau im Winkel, eine ihr wildfremde Familie drunten im Land glücklich gemacht haben! Und diese herrlichen Sachen dazu! Ehe Anna Marie fertig war mit Lesen, hatten die Kinder die Kiste schon hergeschafft. Ein Schinken, so groß wie Anna Marie noch keinen gesehen, auch in ihren guten Tagen nicht! Und Eier, drei Duzend zu dreizehn Stück, und dieses königliche Roggenbrod! — Da könne man wieder einmal sehen, ob es nicht noch gute Leute gebe auf dieser Welt.

Aber an den Urgrund dieser lieben Ueberraschung, an ihre Selbstlosigkeit und unbedingte Hingebung, die sie damals beherrschte, da sie jenem schlimmen Ehemann zwischen Thun und Bern unbewußt den Standpunkt klar machte, daran dachte Anna Marie nicht, hatte nie daran gedacht, weil ihr Alles, was sie that, als ganz selbstverständliche Sache, als unabweisbare Pflicht erschien.

Za was war denn mit dem andern Brief? Bald hätten ihn die Leutchen in ihrem Glück vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwiegermutter.

Von Heinrich Landsberger.

Ich bin verheiratet, glücklich verheiratet, was ich für keine dichterische Uebertreibung zu halten liebt — denn mein liebes Weibchen — sie heisst Willy — ist ein Engel.

Wie wir uns kennen gelernt und Mann und Frau geworden, das gehört nicht hierher. Erwähnt sei nur, daß unser Glück vielleicht deshalb ein so vollkommenes war — nach meiner damaligen Ueberzeugung wenigstens — weil ihre Mutter, also meine Schwiegermutter, fern drüben in Südamerika in irgend einem Neste hauste, das ich mich zu vergessen bemühte. Eine geborene Deutsche, war sie ihrem Gatten nach diesem umflutheten Erdtheil gefolgt, hatte dann ihr Töchterchen, mein liebes Weibchen, nach Deutschland zu ihrer Ausbildung in eine vornehme Erziehungsanstalt geschickt, mit der Absicht, da ihr Gatte inzwischen gestorben, ihr bald nachzufolgen. Sie war bis zur Stunde und so auch bei unserer Hochzeit durch verwinkelte Vermögensverhältnisse aber immer drüben festgehalten worden und so lachte der Himmel unserer Ehe in einer Bläue, die in nichts von jenem fürchterlichen Wesen gerührt wurde, das der Franzose so räthselhafter Weise die „Belle“-Maman nennt. Oder sollte es vielleicht ursprünglich die „Bell“-Maman, ohne „e“ am Ende geheissen haben, eine Voraussetzung, die hier in Anbetracht der ewigen Keiserei der Schwiegermütter bis dahin immer etwas für sich zu haben schien.

Zweitausendsechshundertdreißig und eine halbe deutsche Meile lagen zwischen ihr und uns. Ich hatte diese Entfernung genau ausgemessen und mit einer wahren Wohlthat ruhten meine Blicke auf der stattlichen Ziffer, denn ich fühlte einen brennenden Haß gegen dieses Weib in meinem Busen. Man wird mich fragen, was sie mir zu leide gethan hatte. Nichts. Aber ich schaute in ihr die mutmaßliche Störerin unseres Glücks. Ich bin nämlich ein gebildeter Mensch, las deshalb sehr viel Erzählungen und Gedichte, besuchte auch häufig das Theater und gewann aus ungefähr der Hälfte des Gelesenen und Gesehenen den Eindruck, daß die Schwiegermutter ein Geschöpf sei, das höchstens, mit dem üblichen Wesen versehen, in der Walpurgisnacht auf dem Bloßberg eine Dämonsberechtigung hatte.

Man stelle sich nun meine Empfindungen vor, als Folgendes geschah.

Eines Morgens brachte der Briefträger einen jener kleinen, mit einer fremdländischen Freimarke besetzten Briefe, die die Adresse meiner Frau und die Handschrift meiner Schwiegermutter trugen. Mein Weibchen schenkte erst den Kaffee ein, dann begann sie zu lesen. Auf einmal nahmen ihre Augen den Ausdruck der Verklärung an.

„Mama schreibt mir eine Neuigkeit, die Dich entzücken wird,“ sagte sie.

„Entzücken?“ fragte ich in allerhöchstem Erstaunen.

„Ja, denke Dir, die Verhältnisse sind endlich in Ordnung gebracht, in einigen Tagen kommt sie zu uns auf Besuch.“

Ein schwarzer Schleier breitete sich vor meinen Augen aus. Wie ich nachträglich jedoch erfuhr, gelang es mittelst Nieshalz und anderen Arzneimitteln mich in dieses Dasein zurückzurufen.

In den folgenden vierzehn Tagen wurde ich ein nervöser Mann. Schreckliche Traumbilder quälten mich des Nachts und ich nahm an Leibesumfang erheblich ab. Um Willy nicht zu kränken, verschwieg ich ihr die Ursache dieser Veränderung, die sie in ihrer ahnungslosen Unschuld auf Arbeitsüberbürdung zurückführte. Endlich war der düstere Tag gekommen. Natürlich mußte ich auch mit zur Bahn. Mit Bitterkeit nahm ich wahr, wie Willy in der Freude ihres Herzens meinem Gram mit vollkommener Nichtachtung begegnete. Eine einzige Hoffnung nur hielt mich aufrecht. Vor Jahr und Tag hatte kurz vor unserer Bahnstation einmal ein Dammrutsch stattgefunden, bei dem ein Personenzug entgleist war, was Unglücksfälle zur Folge hatte. Die Hoffnung war

ja freilich sehr schwach, aber immer doch besser als gar keine.

Ein Rauchen, ein Nieszen, ein Pfeifen weckte mich aus meinem Träumen. Ein Aufschrei entrang sich meiner Brust, denn eben lief der Zug heil und unverfehrt in den Bahnhof ein. Auch meine Frau schrie auf und eilte mitten in den Schwarm der Angekommenen einer Dame entgegen, die ebenso laut aufjubelte, worauf sich beide umarmten und küßten. „Segen eine Freundin, der sie hier zufällig begegnet ist,“ dachte ich bei mir. Es war eine Dame von recht einnehmendem Aeußern mit sehr freundlichen Augen und einer runden, anziehenden Gestalt. Sie machte einen noch durchaus jugendlichen Eindruck und mochte den Vierzigern auch noch ziemlich fern sein. Immer wieder küßten und herzten sich beide, dann eilten sie endlich mit freudestrahelnden Gesichtern auf mich zu.

„Und das ist mein liebes Männchen!“ rief meine Frau glücklich, indem sie mich der andern Dame vorstellte, die mir nun mit einem vorläufig noch ganz unbegreiflichen Blick voll Liebe und Zärtlichkeit beide Hände entgegenstreckte und herzlich sagte: „Wie freue ich mich, mein lieber, theurer Sohn!“

„Sohn?“ — Eine grauenvolle Erkenntniß stieg in mir auf. Es war die — Schwiegermutter! Ich muß hier einschalten, daß ich sie bisher auch im Bild nicht gesehen hatte, da das einzige, das meine Frau noch von ihr beisehen hatte, bei irgend einer Gelegenheit verräumt worden war.

„Frau Schwiegermutter!“ stammelte denn auch ich, worauf mich meine Frau mit plötzlicher Besorgniß fragte, ob mir denn nicht wohl wäre; dann rollten wir zu Dreien unserer Wohnung zu, wobei Mutter und Tochter zum Glück in eine derart eifrige Unterhaltung geriethen, daß ich ungestört mich meinen Empfindungen überlassen konnte. Diese vereinigten sich zunächst in einer grenzenlosen Entrüstung. — Ich hatte mir unter einer Schwiegermutter bisher immer eine Frau vorgestellt mit einer großen Kopfhaut, einem pergamentenen, von unzähligen Falten und Runzeln durchzogenen Gesicht zahnlos und trübselig, statt der Hände gekrümmte Geierflauen und die Kleidung aus der Zeit der Befreiungskriege. Und statt dessen — was bot sich mir? Kurz, man wird den gerechten Zorn, den jede getäuschte Erwartung erregt, begreifen. Nicht einmal die vierunddreißig Stücke Gepäc, mit denen ich mich in Gedanken bereits feuchend beladen hatte, wollten sichtbar werden. Ein Reisekoffer und ein Handkoffer — das war Alles! Fast wie bei jedem anderen gewöhnlichen, menschlichen Wesen. Unglaublich, unbegreiflich! Ich war außer mir. Wie gesagt, man wird mich verstehen.

Zu Haus angelangt, ging es erst, wie auch zu erwarten stand, an ein abermaliges Krüßen und Erzählen. Dann packte das Weib aus dem Westen — ich nannte sie hinfürst in Gedanken so, weil ich den Namen Schwiegermutter nicht einmal mehr zu denken vermochte — den Koffer aus. Eine zahllose Menge von Geschenken kam dabei hervor — selbstverständlich alle für Willy. Plötzlich jagte die Westliche mit einem nach meinem Gefühl böswilligen Lächeln: „Ich weiß, lieber Schwiegersohn, daß Sie eine kleine kulturhistorische Sammlung haben. Erlauben Sie mir, dieselbe mit diesem bescheidenen Beitrag zu bereichern.“ Mit diesen Worten überreichte sie mir ein Paket. Ich durchschaute sie im ersten Augenblick. Dieses Paket barg offenbar Dynamit, das sich beim Lösen der Schnur entzünden und den verhassten Schwiegersohn auf diese einfache Weise aus der Welt schaffen sollte. Sie sollte sich aber verrechnet haben, die Teufelin. Sofort und in ihrer Gegenwart beschloß ich, die verhängnißvolle Schnur zu lösen, auf daß auch sie an meiner Seite die Reise nach der Ewigkeit antrete. Mit einem Ruck meines Taschensessels hatte ich den Faden getrennt. Selbstamerweise aber blieb alles still. Erstaunt öffnete ich, und was glauben Sie — sahen meine betroffenen Blicke? Einen alten indischen Teller aus dem kostbarsten Nephrit mit Gold eingelegt, ein ganz prachtvolles Stück, wie es an gleichem Werth in meiner ganzen Sammlung nicht vorhanden war.

(Schluß folgt.)

Briefkasten

Toggenburgerin. Das rationale Corset von Dr. Wilhelm Schultze in Zürich ist in St. Gallen erhältlich durch Frau Gasser-Holter, Webergasse.

Fr. A. S. B. in B. Den Betrag dantend erhalten. **Giftschwamm a. d. Reuß.** Ihr sympathisches Schreiben, das wir — Ihrem Wunsche entgegen — nicht in den Tiefen des Papierforbs verschwinden lassen, zeigt uns Ihr braves, warmherziges Herz, welches nur dem wirklichen Verdienst die Krone gereicht wissen will. Und so wünschen Sie denn, daß die Öffentlichkeit und vorab die Presse, diesen Grundsatz ebenfalls acceptiren möchte. Nach einer Seite nun müssen wir Ihre Meinung unterstügen. Doch müssen Sie nicht vergessen, daß die „Presse“, in diesem Falle die Redaktion, nur in ganz bescheidenem Maße zur Erhaltung des Gegenwärtigen sich ihrer eigenen Augen bedienen kann, sie muß diese Arbeit sogar zum größten Theil durch die Augen der Zeiterfahrer besorgen lassen und da schaut eben ein Jeder von seinem eigenen Standpunkte aus. Wir unterstügen nun leben der unerschütterlichen, frohen Ueberzeugung, daß ein jeder denkende Mensch unentwegt das Rechte und Gute wolle und daß es nur die mehr oder weniger richtige, klare Erkenntniß sei, was die große Verschiedenheit der Anschauung bedinge. Nach dieser Ueberzeugung hat der Mensch absolut kein Recht, den Handlungen Anderer, ferner Zweifelhaftes oder verwerfliche Motive zu unterlegen. Neben wir vom schlichten Biedertum im unheimlichen Gewande des sich stille abwickelnden gewöhnlichen alltäglichen Lebens. Da opfert ein Sohn, eine Tochter, ein Bruder, eine Schwester, ein Gatte, eine Gattin, ein Vater, eine Mutter, eine Tante, eine Großmutter, ja eine schlichte Magd, ihre leiblichen und seelischen Kräfte, ihr äußeres Behagen und ihr Vermögen für die Nächsten. Für Andere übernehmen sie den schweren, nicht endenden Kampf um's Dasein. Wer spricht öffentlich von solchen? Wer übernimmt es, der „Presse“ die Brauen zu bezeichnen, daß sie in der Öffentlichkeit zur Würdigung gelangen können? Wenn gerade Sie, an Ihrem Orte es versuchen, ein offenes Auge zu haben für das „schlichte Gelbentum“, um Ihre „seit Jahren liebe Freundin und Rathgeberin“ (wie wir mit herzlichster Gemüthsregung uns von Ihnen nennen hören) je und je davon in Kenntniß zu setzen. Sie würden damit nicht nur uns erfreuen, sondern gewiß auch unsern Leserkreis.

E. C. C. Sie malen die Pflichttreue mit düsteren Farben, als wäre sie gleichbedeutend mit Märrerthum und mit Enttönung aller Lebensfreude. Wie sehr sind sie im Irrthum. Die ächte und rechte Pflichttreue, die Ihnen ein so schweres Muß, so bewundernswürdig scheint, ist nichts anderes als eine unabwiesbare, innere Nothigung, das als Recht erkannte unter allen Umständen zu thun. Die Pflichttreue, die Sie als Heilige verehren, folgen, wie andere Menschen, dem Auge des Herzens nach Freude, nach Behagen und innerer Befriedigung. Was nach Außen harte, schwere Pflicht erscheint, das ist ihnen Bedürfnis, Grundbedingung zum Wohlfühlen und zum Gln. Nach unserem Dafürhalten wird die Pflichttreue dem Kinde als mütterliches Angebinde bei der Geburt in die Wiege gelegt, so daß das schöne Talent nachher nur noch richtig geleitet und an der Hand von tüchtigen Meistern ausgebildet zu werden braucht — denken Sie darüber nach.

Abonnentin in A. Nehmen Sie für eine Zeitlang täglich ein kühles Sitzbad von kurzer Dauer und geben Sie sich nachher Bewegung in frischer Luft. Wenn Sie dabei in Schweiß gerathen, so waschen Sie beim Nachhausekommen den Körper rasch kalt ab. Jedes beengende, nicht genau der Körperform angepaßte Kleidungsstück muß bei Seite gelegt werden, wenn das Uebel gehoben werden soll — und gehoben werden muß es unter allen Umständen, wenn nicht schlimme Folgen entstehen sollen.

J. B. A. in B. Eine halbe Stunde eigentliche Tischzeit, die ausschließlich dem Essen gewidmet ist, sollte in jedem Falle genügen.

Wittne S. S. in B. Ihre Zustellung wurde sofort richtigen Ortes übermittelt.

Frau A. G. in A. Ein geeignetes Anserat wird Sie mit den richtigen Bezugsquellen in Verbindung bringen. Sollte dies nicht der Fall sein, so wollen wir uns gerne privat bemühen.

El. J. in B. Wir sind gegenwärtig nicht im Stande, auf private Korrespondenzen einzutreten. Es liegt noch allzuviel Unerledigtes vor uns. Wir bitten also, sich einzuweisen freundlich gebunden zu wollen. — Den Auftrag No. 2 hatten wir Gelegenheit sofort zu übertragen.

Hrn. P. B. G. in B. Für die freundlichen Mittheilungen besten Dank!

Ramiro. Stolz lieb' ich den Spanier! Sie sind aber kein Spanier und haben auch sonst nicht die mindeste gegründete Ursache zum Stolz. Wir geben zu, daß die erhaltene Lehre derb genug war; wollen Sie aber etwa behaupten, sie sei nicht mehr als verdient gewesen? Ehre aber den lebigen jungen Leuten, die den ehre- und pflichtvergeßenen Familienvater für seine Notheiten zu Rebe stellten. So ein Wischen Volksstolz sollte überall geübt werden in Sachen der Moral.

Hausmutterchen in G. Durchschnittlich wiegt die Eierschale 6—30 Gramm, das Weiße des Eies 20—25 Gramm.

Frau Louise G. in A. Renfèlèndepinat ist für den Spätsommer und Herbst ein vorzügliches Gemüse. Er keimt aber sehr schwer. Es ist vorthellhaft, die Samen

2—3 Wochen vor der Aussaat in weiches Wasser zu legen und die einzelnen Körner zum Auskeimen in Töpfe oder Nistkäse zu bringen, um die Blänzchen erst nachher in die dafür bestimmten Beete zu bringen. Die großen, sehr fleischigen Blätter sind weit erträglicher als bei den andern Spinatarten, und das daraus bereitete Gemüse schmeckt bei der nährlichen Zubereitung weitaus kräftiger.

Die sog. Rüdenkräuter dürfen Sie beim Anpflanzen des Gartens nicht vergessen, denn diese Wurzeln wirken sehr vorteilhaft auf die Verdauung und sie erzeugen uns vielfach die theuren, meistens hitzigen fremden Gewürze. Frisch geschlachtetes Fleisch wird beim Kochen zähe.

Hr. Sophie A. in O. Die Stelle als Kammerfrau ist durchaus nicht in jedem Falle eine beneidenswerthe. Lernen Sie gründlich und vielseitig kochen, so wird Ihre Stellung im Auslande eine weitaus freiere und besser bezahlte sein.

An die Bewerberinnen auf Inserat 165. Nach uns zugegangener Mittheilung ist die Stelle nun besetzt.

An unsere Frauen und Mütter.

Die Gesundheit der Frau ist auch das Fundament ihrer Schönheit. Sie gibt die schönen, harmonisch geordneten Linien und vollen Formen, das frische, blühende Aussehen, welches selbst unregelmäßigen Gesichtszügen einen unverkennbaren Reiz gewährt. Schönheit ohne Gesundheit ist nicht denkbar. Darum sollte das weibliche Geschlecht vor allem dafür Sorge tragen, die Gesundheit zu erhalten.

Seider hat die Frau vieles durchzumachen, wodurch ihre Gesundheit zerstört und ihre Konstitution so angegriffen wird, daß sie oft einer durchaus gründlichen Kur zur Wiederherstellung bedarf.

Die medizinischen Autoritäten lehren, daß funktionelle Krankheit der Unterleibsorgane der Frauen und viele, wenn nicht alle organischen Krankheiten würden schwinden, wenn die Nieren und die Leber fortwährend in vollständig gesundem Zustande wären. Es ist nutzlos, Frauenkrankheiten gründlich kurieren zu wollen, wenn nicht erst die Grundursachen derselben beseitigt werden.

Warner's Safe Cure, indem es die gesunde Thätigkeit der Leber und Nieren wieder herstellt, neutralisiert die

Säuren, die Ursache der Entzündung, entfernt die giftigen Säfte, aus welchen Geschwüre, Krebse und Abscesse entstehen.

Daß Warner's Safe Cure ein nicht hoch genug zu schätzendes Heilmittel für Frauen ist, beweisen nachstehende Mittheilungen. Frau C. Baumgärtel, Kofenstraße 14, Leipzig, schreibt: Meine Tochter, welche sehr krank war, ist durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure wieder gänzlich gesund geworden, nachdem ärztliche Behandlung erfolglos war. Sie war sehr bleichsüchtig und so heruntergekommen, daß sie nichts mehr verdauen konnte, mit häufigem Erbrechen, verbunden mit heftigen Schmerzen im Unterleibe.

Frau Amanda Bickel, Gethunstraße 10, Hamburg, schreibt: Ich war nahezu 3 Jahre leidend, hatte viele Ärzte konsultirt, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu erzielen. Auf Empfehlung hin nahm ich Warner's Safe Cure und wurde durch dieses wunderbare Heilmittel von meinem Leiden vollständig befreit. Auch meine Tochter ist durch dieses Heilmittel von ihrer Bleichsüchtigkeit und Blutarmut befreit worden.

Frau Walter, Neunkirchen, Bez. Trier, schreibt: Mein ganzes Leben verdanke ich Warner's Safe Cure.

Zu beziehen von: Adler-Apotheke, St. Gallen; Apotheker L. Vobed, Herisau; Sonnen-Apotheke, Zürich; Apotheker J. C. Rothenhäuser, Kofen; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Huber'sche Apotheke, Basel; Einhorn-Apotheke, Thun; Apotheker F. Brund, Luzern; Apotheke Schieffle & Forster, Solothurn. [309]

Seide

Schwarze Seidenstoffe

mit Garantie für reine Färbung versenden meter- und robenweise, zu wirklichen Fabrikpreisen an Jedermann. Muster franco.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Englische Costumstoffe

Zürich, Centralhof. [140]

— tailor-made —

reichste Auswahl. J. Spörri.

Spezialität in Frankenweinen.

Vom Kantonschemiker analysirt und rein befunden.

Veltliner, alter, per Flasche	Fr. 2. —	franco gegen Nachnahme
Bordeaux " " "	" 2. 25	
Malaga " " "	" 2. 25	
Tokayer " " "	" 3. —	

Cognac, alter, Fr. 3. 50 und 5. —. [857]

Assortirte Kisten von 3, 6, 12 und 24 Flaschen.

Tischwein, milder, alter, rother Tiroler, à 65 Cts. per Liter, franco.

Fässer werden geliegt, Kundenfässer gereinigt und gefüllt franco wieder zugestellt. Muster auf Wunsch franco. Nicht konvenirende Weine werden zurückgenommen. Zahlung nach 3 Monaten oder nach Empfang der Weine unter Abzug von 2% Sconto.

Adolf Hüter, Altkrüten (St. Gallen).



Eber Burmann.

Der sorgfältigen Zubereitung wegen ohne Konkurrenz. Das angenehmste und wirksamste Abführungs- und Blutreinigungsmittel. 1 Fr. per Schachtel in allen Apotheken. (H 1000 J) [200]

Frühjahrs-Meublen in Costumstoffen!

sowie in Costumstoffen empfehlen in reicher Auswahl bei billiger und reeller Bedienung. Muster nebst Modestiller und Versandt an Private franco. — Confections-Kataloge gratis. [25]

Wormann Söhne, Basel.



Wir machen die Leser auf die heutige Beilage des Herrn Apotheker Goltz in Murten aufmerksam.

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [340-2]

von Fr. 1. 15 bis Fr. 17. 80 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

Gesucht für sofort:

Ein einfaches, treues Mädchen mittleren Alters zur Besorgung dreier Kinder; im Zimmerdienst und Ausbessern bewandert. Gute Zeugnisse erforderlich. [218]

Modistin gesucht.

Es wird in ein größeres Geschäft eine erste Modistin gesucht für eine Jahresstelle bei guter Bezahlung.

Offerten sind sub Ziffer 185 franco an die Expedition d. Bl. zu richten. [199]

Günstige Gelegenheit.

Einer Tochter aus guter Familie, die erholungsbedürftig ist, wäre Gelegenheit geboten, sich den Sommer über am Vierwaldstättersee gratis aufzuhalten, wenn sie dafür der Hausfrau im Laden nachhelfen würde. Gute, familiäre Behandlung zugesichert. Ohne gute Referenzen ist jede Anmeldung bei der Expedition d. Bl. unnütz. [229]

Eine Tochter im Alter von 19 Jahren, aus guter Familie, deutsch und französisch sprechend, die auch schon servirt hat, sucht Stelle in einem Laden oder zum Serviren in einem Hotel oder Kurort für kommende Saison. Adresse ertheilt die Exped. d. Bl. [230]

Für eine junge Tochter wird bei einer christlichen Familie Stelle gesucht, entweder als Stütze der Hausfrau oder zur Besorgung eines Ladens. Sie ist in allen Handarbeiten gut bewandert. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl. [226]

Gesucht:

Eine Lehrtochter zu einer tüchtigen Damenschneiderin der Centralschweiz auf 1. oder 15. April nächsthin. Prima Referenzen. Conditionen sehr günstig. Schriftliche Offerten sub Chiffre G 212 U an die Expedition d. Bl. [212]

219] Ein gebildetes Fräulein aus guter Familie sucht Stelle als Gesellschafterin oder Haushälterin. Es würde sich vermöge seines soliden Charakters und seiner Lebenserfahrung auch zu einer Vertrauensstelle vorzüglich eignen.

Gesucht: In ein solides Gasthaus auf dem Lande eine brave, willige Tochter von angenehmem Aeußern zur Erlernung des Hauswesens. [221]

Gesucht:

In ein Hotel am Genfersee ein junges Mädchen, welches das Weissnähen gelernt hat und gut stopfen kann. Gute Behandlung wird zugesichert. Offerten unter Chiffre M F 232 an die Exped. d. Bl. [222]

In einem gewerblichen Dorfe würde Familienverhältnisse wegen ein Mode-Geschäft unter günstigen Bedingungen sammt guter Kundschaft abgetreten. Auskunft bei der Expedition d. Bl. [188]

Gesucht in eine kleine Familie der französischen Schweiz eine junge deutsche Tochter, welche Gelegenheit hätte, in Gesellschaft einer 14-jährigen Tochter gründlich französisch und nach Belieben alle Handarbeiten zu lernen und sich in der Musik zu üben. Für Auskunft wolle man gefl. unter Chiffre L D 191 bei der Expedition d. Bl. anfragen. [191]

!Gesucht!

Zwei Lehrtöchter zu einer Damenschneiderin nach Zug. Offerten unter Chiffre A B 160 bef. die Exped. d. Bl. [160]

5 Franken

zähle ich für jeden gebrauchten Briefumschlag mit abgestempelter, gut erhaltener Schweizer Briefmarke aus der Zeit von 1843 bis 1849. [209] Angebote nimmt die Expedition dieser Zeitung sub Chiffre F R 209 entgegen.

Eine Tochter aus achtbarer Familie könnte sich im Wirthschaftswesen ausbilden; feine Kundschaft und gute Behandlung.

Gefl. Offerten an Albert Scheck, zum Salmen, Rheinfelden. [217]

Gesucht.

Eine oder zwei jüngere Töchter finden familiäre Aufnahme auf Mai oder später in einer kleinen Familie in Zürich, wo ihnen Gelegenheit geboten wäre, in allen Zweigen der Hauswirthschaft, namentlich im Kochen, praktisch und theoretisch sich auszubilden. Beste Referenzen.

Anmeldungen nimmt entgegen Alw. Messikomer-Bosshard, Wanderlehrerin, Wetzikon, Zürich. (OF 848) [201]

In eine kleinere Anstalt

in der Ostschweiz wird eine alleinstehende Frau oder Jungfrau als Vorsteherin gesucht. Dieselbe hätte die Führung des Hauses, sowie die Obhut der Insassen desselben zu besorgen. Schriftliche Anmeldung ist unter Chiffre G G 205 der Expedition d. Bl. einzureichen. [205]

186] On cherche pour une jeune fille de 18 ans, de bonne famille et parlant les deux langues, une place dans un magasin, de préférence dans une confiserie. On tient plus à un bon traitement qu'à un salaire élevé. — S'adresser à l'expédition de cette feuille sous chiffre 186.

Modes.

Eine tüchtige, erste Arbeiterin per sofort gesucht in ein feines Modegeschäft. Condition angenehm. Französin bevorzugt. Offerten unter Chiffre O 8585 F an Orell Füssli, Annoncen, Zürich. (OF 8535) [227]

Für Eltern.

183] In dem

Institut „La Cour de Bonvillars“

bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cit. Jaquet-Ehrler.

MONTREUX.

Man sucht mehrere jüngere Lehrtöchter für ein Weisszeug- und Hemden-Atelier, haute nouveauté. Familienleben und sorgfältige Ueberwachung. Zahlreiche Referenzen der deutschen Schweiz zur Verfügung. Französische Stunden auf Wunsch. Man wende sich an Monsieur Vittoz, instituteur, Montreux. (He 640 M) [202]

Zur Erlernung der italienischen und französischen Sprache empfiehlt sich das katholische Töchterinstitut

„Santa Maria“, Bellinzona.

Beginn des Sommersemesters 6. April. Pensionspreis Fr. 450. Um Prospekte und Photographie des Institutes wenden man sich an die Direktion. [204]

Tausch-Offerte.

Eine honnete Familie in Burgdorf wünscht ihre Tochter in Lausanne bei netten Leuten in Pension zu geben. Man würde dafür einen Knaben oder eine Tochter in Tausch nehmen. Adresse ertheilt die Exp. d. Bl. [214]

Eine junge, willige Tochter sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle in einem Laden oder als Zimmermädchen. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre A 232 an die Exp. d. Bl. einzureichen. [232]

Stelle-Gesuch.

223] Eine 20-jährige, im Nähen geübte Tochter, die sich in der französischen Sprache zu vervollkommen wünscht, sucht in der französischen Schweiz Stelle als **Zimmermädchen** oder zu **Kindern**. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen. Gute Zeugnisse können vorgewiesen werden.

Offerten sind zu richten an J. Erni, Lehrer, Aussersihl.

Töchter-Pensionat

J. Guinchard à Sauges-St-Aubin (Neuchâtel).

Schöne, freie Lage am See, umgeben von Gärten und Wiesen. Vorzügliche Referenzen und Prospekte stehen zur Verfügung. [224]

Unsere **Frauenwelt** in Stadt und Land, namentlich alle Hausmütter, Wöchnerinnen, Hebammen, Krankenpflegerinnen etc. finden sämtliche Artikel, deren sie bedürfen, sei es auf dem Gebiete der Medizin, der Kinder- u. Krankenpflege, der Gesundheitserhaltung, der Schönheitspflege im Detailversandgeschäft von **C. Fr. Hausmann** Hechtaapotheke — Sanitätsversandgeschäft — Fabrik chemisch-pharm. Präparate — in St. Gallen. Strenge Discretion, grösste Auswahl, vorzügliche Qualität, billigste Preise. Auf Wunsch Ansicht- und Muster sendungen. [67]

Zu verkaufen:

Ein gut renommirtes **Broderie- und Tapissiergeschäft** in guter Lage einer ostschweizerischen Hauptstadt. Reflectantinnen können auf Wunsch durch die bisherigen Inhaber in Geschäft und Kundschaft eingeführt werden. Anzahlung ca. Fr. 10,000. — Anfragen und Offerten vermittelt sub Ziffer 173 die Expedition d. Bl. [173]

Hervorragend schöne **Corsets** von Fr. 5. — bis 25. — neuester Form u. solide, senden bei Angabe der ungef. Preisanlage, sowie der Tailleurweite (auf dem Kleide gemessen) franko, zur Auswahl [120] **WORMANN SÖHNE, Basel.** Illust. Kataloge

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver **SPRÜNGLI** leicht löslicher reiner **CACAO**

ZÜRICH. [6]
Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigen Preisen.

Charakter-Beurteilung nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [124]
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: **E. Boos-Jegher** Neumünster.

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitschule** am 6. April. Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 10 Fachlehrerinnen und Lehrer. — **Internat und Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt. **Kochschule.** Bis jetzt über 1300 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. [196] **Gegründet 1880.** (H 636 Z)

Deutsches Töchterpensionat.

In einer schön gelegenen Ortschaft des Kantons Zürich wird mit 1. Mai 1891 ein **Pensionat für Töchter** eröffnet. Gründliche Bildung, christliches Heim. Prospekte. Jede weitere Auskunft geben bereitwillig die Leiterinnen:

Fr. **Lydia Hofmann** } **Ober-Uster.**
Fr. **Emma Dietrich** }

Pensionat Ray-Moser

in FIEZ bei Grandson.

Könnte Ende April oder Anfangs Mai wieder **einige Töchter** zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht, sorgfältige Behandlung, Familienleben, moderirte Preise. (F 1455 Z)

Nähere Auskunft erteilen auf Verlangen die Herren: **Schelling**, Reallehrer, St. Gallen; **Weber**, Gemeindeammann, Oberuzwil (St. Gallen); **Widmer**, Baumeister, Riesbach-Zürich; **G. Britt-Hohl**, Schulinspektor, Frauenfeld. [134]

Lindner's Complet-Kaffee

ist ein Produkt, aus den feinsten Qualitäten Kaffee zusammengestellt, gebrannt, gemahlen, pur und gewissenhaft gemischt mit bester Cichorie.

== Jede Hausfrau probire ==
Lindner's Complet-Kaffee

und man wird sich überzeugen, dass die Qualität vorzüglich, Preise mässig [220] und die Einrichtung bequem sind. (M 5313 Z)

Kein lästiges Kaffee-Rösten und -Mahlen mehr. Alles gepackt in hermetisch verschliessenden Dosen von $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Kilo.

Altstetter-Speisefett

Unterzeichnete Gesellschaft betreibt seit zirka sechs Monaten eine eigene Schmelzerei von **Nieren- und Speisefett** und hat sich zur Pflicht gemacht, **nur ganz reine Waare**

auf den Markt zu bringen, d. h. ein Fett, das von aller Beimischung an Oel, Schmalz etc. frei ist. — In Folge seiner Reinheit wird es, wenn erkaltet, hart und spröde und kann nicht so leicht mit dem Löffel abgestochen werden, wie Schmalz oder sogenannter Kübelanken. — Mit Butter gemischt, wird das Fett ausgezeichnet, mit reinem Schweineschmalz ebenfalls; selbst allein gebraucht schmeckt es ganz rein, dient zu allen Speisen, nur bei Saucen allein angewendet „kahlet“ es leicht.

Das Fett wird in jedem Quantum von fünf Kilo an abgegeben; der Preis ist ausserordentlich billig gegenüber allen den Fetten, welche in neuester Zeit in allen möglichen Gestalten eingeführt und empfohlen werden.

Das Kilo kostet nicht einmal so viel, wie ein Pfund frische Butter, und ersetzt diese bei den meisten Speisen vollständig. [215]

Altstetten bei Zürich, den 4. März 1891.
Gesellschaft schweiz. Metzgermeister für Haut- und Talgverwerthung.

LIEBIG Company's **FLEISCH-EXTRACT**
NUR AECHT *J. Liebig*
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Einzel-Lager bei den Corresp. für die Schweiz: **Weber & Aldinger**, St. Gallen. **Leonhard Bernoulli**, Basel. **Bürke & Albrecht**, Zürich. **Colonial- und Esswaren-Händler**, Droguisten, Apothekern etc.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)

Pflege- und Erziehungsinstitut

VON

J. Zuppinger

z. „Sonnenhügel“ in Speicher.

726] Namentlich für **Waisen**, ebenso für solche Kinder, die wegen **langwierigen körperlichen Leiden**, **gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung**, oder wegen **Familienverhältnissen** einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten. — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen.

Aerztliche Leitung:

Herr **Dr. Zähler** in Speicher.

Veytaux-Chillon bei Montreux.**Töchter-Institut La Printanière.**

211] Gründliche Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprachen. Klavier. Familienleben. Prachtvolle, gesunde Lage. Referenzen: Herr **Pfr. Wissmann**, Herr **Wohnlich**, Gerechtigkeitsgasse 22, Zürich, oder direct an **Melle Eppli**. (M 6268 Z)

Goldene Médaille

Hausmann's Lanolin-Salben

aus Wollfett hergestellt, werden nicht ranzig, deren Bestandtheile stehen der menschlichen Haut näher als alle anderen Fette und werden daher von derselben leicht aufgesogen. **Lanoline-Cold-Cream** beseitigt Rauheit, Sprödigkeit, Abschürfungen, Entzündungen der Oberhaut, per Dose à Fr. 1. — **Lanolin-Zinkwundsalbe** gegen Wundsein, schlecht heilende oder eiternde Wunden und Geschwüre, per Dose à 75 Cts. **Jodkalium-Lanolinsalbe** gegen Kropf, dicken Hals und Drüsenanschwellungen, per Dose à Fr. 1. — empfiehlt und versendet **Die Hecht-Apotheke St. Gallen.**

Silberne Médaille Weltausstellung Paris 1889

Zwei Diplome Landesaussstellung Zürich 1883

Académie Nationale Paris 1890**Töchterpensionat Dedie-Juillierat**

Campagne de la Combe près Rolle, Genfersee.

Gründliche Erlernung der französischen und englischen Sprachen, Klavier, Malen. Prachtvolle Lage. Schöne Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Für Prospekte und Referenzen sich beim Direktor zu melden. (H 180 L) [33]

Empfehlung.

Halte fortwährend grösste Auswahl in: **Strümpfen, Socken, Beinlängen** von 50 Cts. an, **Unterkleidern** jeder Art (System Jäger und Lahmann).

Auf die von Aerzten bestens empfohlenen **Geradehalter** und **gestrickten Corsets** für Damen und Kinder erlaube auf Grund eigener Erfahrung besonders aufmerksam zu machen.

Stets das **Neueste in Corsets** gewöhnlichen Genres, nebst grösster Auswahl **Damen- und Kinderschürzen**, **Taschentücher** (mit und ohne Namen) von 15 Cts. an, **Tricottailen**, **Stoffblousen** von Fr. 3. 50 an.

— Auswahl sendungen franko. —

221] Achtungsvoll

Marie E. Sulser, Poststr., Chur.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos

von solidem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus,
von 125 Fr. an.

— Preislisen auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

C. Fr. Hausmann

in St. Gallen
Hechtopotheke — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet

Apotheken für Jedermann

mit und ohne Füllung.
Taschen-Apotheken für com-
primierte Tabletten oder für Flüss-
igkeiten eingerichtet in hübschen
Etuis von Fr. 4.80 und Fr. 6.50 an.
Universal-Taschen-Apotheken
mit Medicamenten, Verband-
artikeln etc. für Reisende, Tou-
risten, Elegantes Lederetui, com-
plet mit Füllung, à Fr. 15. — und
Fr. 18. 50.
Universal-Reise-Apotheken
mit feinen Flacons, Instrumenten,
Utensilien, Verbandartikeln für
größere Reisen, isolierte Wohnhäu-
ser, Institute u. s. w. Schönes,
praktisches Lederetui, complet mit
Füllung, à Fr. 25. — und Fr. 29. —.
Haus-Apotheken von Holz in
Cassette- und Wandschränkenform,
einfache bis hochelegante, à Fr. 18
bis Fr. 50; die Füllung mit Gläser
kostet Fr. 10 bis Fr. 30.
Homöopathische Apotheken
mit flüssigen Potenzen von Fr.
12. 50 an; mit Streukügelchen von
Fr. 5. 50 an.
Ausführliche Prospekte mit
Gebrauchsanweisung werden
gerne an Jedermann gratis
und franco versandt.

Feine Flaschenweine:

Malaga, rothgolden und dunkel
Madère, Muscat, Marsala,
Siebenbürger weiss, Etna weiss
Tokajer und **Lavaux**,
Bordeaux und **Burgunder**,
Veltliner und **Rheinweine**.
— Spirituosen. —
Champagner und **Asti**.

Offene Tischweine:

Roth und weisse
Tyroler-, **Italiener**- und **Ungarweine**.
Eug. Wolfer & Co.
Rorschach. [64]

Wer an **Appetitlosigkeit** leidet,
verlange die belehrende Schrift
über Magenleiden von J. J. F. Popp
in Heide, Holstein; dieselbe wird
kostenlos übersandt. [626]

Angenehmer Nebenerwerb

für Versicherungsagenten, Lehrer, Beamte,
Büroangestellte und sonstige Personen
mit ausgedehnter Bekanntschaft. An-
fragen unter Ziffer 45 befördert die Ex-
pedition dieses Blattes. [45]

Schweizerische Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie

Schöpfe 32 **ZÜRICH** Schöpfe 32.

— Jahres-Kurse —

zur Erlernung der **Damenschneiderei** und der **Lingerie**,
sowie zur **Ausbildung** als **Zuschneiderinnen**.

— Spezial-Kurse —

von kürzerer Dauer

im **Zuschneiden** und **Musterzeichnen** für Schneiderinnen, im
Kleidermachen für den **Hausgebrauch** (Tages- und Abend-
kurse), im **Wäschezuschneiden** für Weissnäherinnen und im **Wäschenähen**
(Hand- und Maschinennähen) für den Hausgebrauch.

— Atelier —

für Damen- und Kindergarderobe, für einzelne Lingerie-Gegenstände
und ganze Ausstattungen.

Der Jahreskurs 1891/92 beginnt am 4. Mai. Ueber die nähern Bedingungen
zum Eintritt und die Dauer der einzelnen Kurse geben die Reglemente, welche
durch das Bureau bezogen werden können, nähern Aufschluss.

Schriftliche Anmeldungen mit Altersausweis sind spätestens bis **31. März** an
das Bureau der Fachschule (Schöpfe Nr. 32) zu richten, welches zur Ertheilung
weiterer Auskunft gerne bereit ist.

Der Präsident des leitenden Ausschusses:

C. Grob, Erziehungssekretär.

141] (M 5756 Z)

Wyss' Malzkaffee



Genau bereitet nach den Angaben des
Hochwürdigen Herrn Pfarrer Seb. Kneipp
und von demselben als das beste Ersatz-
mittel für Bohnen-Kaffee wärmstens em-
pfohlen.

Man achte genau auf nebenstehende Schutz-
marke. (M 5241 Z)

Muster auf Verlangen franco.
Einzige Fabrik in der Schweiz:

142] **Alb. Wyss & Cie., Malzfabrik, Solothurn.**

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

228] Hiemit zeige den geehrten Damen an, dass der 49. Kurs am 6. April d. J.
beginnt. (O 8583 F)

Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.**



Für Blutarme

von hoher Bedeutung

für schwache u. kränkliche Personen, insbesondere für Damen schwächl. Consti-
tution ist das beste Mittel zur Kräftigung u. Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Gollietz.

Die Gutachten der berühmtesten Professoreu, Aerzte u. Apotheker, sowie ein 16jähriger Erfolg
bezeugen die ungetrübte, außerordentlich heilkräftige Wirkung gegen **Bleichsucht**,
Blutarmuth, **Nervenschwäche**, **schlechte Verdauung**, **allgemeine Körperschwäche**,
Herzklopfen, **Uebelkeit**, **Migräne** etc. Für kränkliche u. schwächliche Personen, insbe-
sondere für Damen, ist das beste u. stärkendes Mittel, welches den Organismus
befestigt und Erkrankungen fern hält.

DAMEN ist selbst dann leicht zu vertragen, wenn alle anderen
Mittel versagen u. greift die Zähne durchaus nicht an!
Er wurde seiner vorzüglichen Wirkung wegen mit 7 Ehrendiplomen, 12 goldenen und
silbernen Medaillen preisgekrönt. Im Jahre 1889 in Paris, Göttingen und Gent einzig
prämirt. Um der Blutschwäche zu helfen, verlangt man sich ausdrücklich „Eisen-
cognac Gollietz“ bei alleinigen Lieferanten **Friedrich Gollietz in Würten** u. adte auf obige
Schutzmarke „2 Palmen“. Preis à Flasche Fr. 2.50 und Fr. 5. — Eist zu haben in
allen Apotheken und Droguerien. [152]

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Wollen- und Leinen-
stickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter
Garantie soignierter Ausführung, stylvoll und billigst. Application, Häckelarbeiten
und geklöppelte Spitzen. Fabrication von Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten (orien-
talische und persische Teppiche), als: Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art,
Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen u. s. f. Für Smyrna Prima Material-
versandt und schriftlicher Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als
von auswärts. Eventuell Nachhilfe und Besorgung des Scheerens. Grosser Stick-
musterverlag für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur
Einsicht. Uebrigcr Versandt gegen Nachnahme. [58]

Für St. Gallen: Dépôt bei Frau Allgöwer-Blaul, Marktgasse 1.

Diessenhofen. **Babette Kisting.**

Von der „Schweizer Frauen-Zeitung“
empfohlen!



I. Theil:

Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Leib- und Bettwäsche
für Erwachsene.

II. Theil:

Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Wäsche und Kleidung für
Kinder von 1—5 Jahren.

III. Theil:

Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Wäsche und Kleidung für
Kinder von 6—12 Jahren

Jeder Theil in eleg. Mappe mit 60—80
Mustern in natürl. Grösse, ausgeschnitten.
„Für fleissige Hände“ ist als das prak-
tischste auf diesem Gebiet anerkannt.
Jeder Theil ist zu Fr. 4. 50 durch jede
Buchhdlg. zu beziehen. (Gegen Einsen-
dung von Fr. 5 in Schweiz. Briefen, oder
Posteinzahlung erfolgt Frankozusendung
vom Verlag von Rob. Lutz, Stuttgart.)

Wer billig, rasch und schmerzlos
Hühneraugen, Warzen u. dergl.
entfernen will, versuche **Schelling's**

Corricid

über dessen erstaunliche Wirkung täg-
lich Dankschreiben einlaufen.
— Preis der Schachtel 60 Cts. —
Zu beziehen durch den Erfinder

O. Schelling, Apotheker,
47] in **Fleurier** (Neuenburg).

Keine Mikroben mehr in der Milch!

Familienmütter!

Schützt Euere Säuglinge
vor Krankheiten, indem ihr
ihre Milch in (H 2502 L) [225]

Oetli's Sterilisator

kocht. Von Aerzten empfohlen.
Apparat für 8 dl. Fr. 3. 50, für 16 dl.
Fr. 4. 50. Prospektus franko auf
Verlangen.

Im Verkaufo bei den Apothekern,
Bandagisten und Quincailleriehand-
lungen und bei

Pfänger Frères & Cie, Lausanne.
(Gros & détail)

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

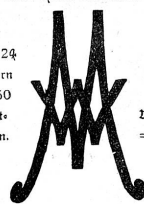
versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schnitt-
mustern.

Preis
viertel-
jährlich
Mit. 1.25
= 75 Hk.



Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von Toilette-, — Wäsche-, —
Handarbeiten, u. Beilagen mit 250
Schnittmustern und 250 Zeichnungen. Zu
beziehen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zigs-Katalog Nr. 3845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

[219]

Die Frauenfrage in der Schweiz.

Von C. Lübeck.

(Fortsetzung.)

Die moderne Forchung bezeichnet als Wendepunkt in der Entwicklung der Familie den Augenblick der Thierzähmung, wodurch der Mann von der reinen Bodentwirtschaft unabhängig und zugleich unabhängig von der Familie wurde. Es ist also keineswegs die geistige Ueberlegenheit des Mannes gewesen, welche die Dienstbarkeit der Frauen herbeigeführt hatte. Uebrigens denke man nicht zu gering von den alten Frauenreichen. Plutarch erzählt uns, daß, als die Karthager durch das Gebiet der Kelten ziehen wollten, sie mit diesem Volke einen Vertrag abschlossen, wodurch festgesetzt wurde, daß, wenn die Kelten Beschwerden über die Karthager hätten, sie ihre Klagen vor dem Senat in Karthago anbringen müßten. Hätten aber die Karthager Grund, sich zu beschweren, dann müßte dies vor dem Forum der keltischen Frauen geschehen. — Die Frauen bildeten also in ältester Zeit einen förmlichen Rath oder Senat, richtiger die Regierung, welche die öffentlichen Geschäfte verwaltete und den Stamm nach außen vertrat. Es ist hiebei auch erklärlich, wenn die Frauen in den Kämpfen die Männer die Hauptgeschlächte schlagen ließen und zuletzt selber in der Vertheidigung des Lagers am Kampfe theilnahmen, waren sie doch die Seele des ganzen Volkes. — Im übrigen ist nicht zu vergessen, daß das Spinnen und Weben, das Verfertigen von schönen und wärmenden Kleidern, sowie das Bauen von Wohnungen und das Anfertigen von Waffen auch schon in jener Menschheitsperiode vorhanden war und vorhanden gewesen sein muß, in welcher die Frauen in der Familie noch die Herrschaft besaßen. Wir kommen immer wieder dazu, die Frauen auch in der allerfernsten Zeit als die eigentlichen Kulturträger aufzufassen.

Wir hatten bei der Schilderung der Frauenarbeit im Mittelalter bis dahin nur von den Frauen der vornehmen Welt gesprochen, und wir wissen noch nicht, wie es mit denjenigen des arbeitenden Volkes bestellt war. — Leider fehlt es uns in dieser Beziehung an Ueberlieferungen. Die Armen hatten keine Kostbarkeiten, keine Kunstschätze, keine stolzen Häuser, die der Zeit Widerstand zu leisten vermochten. Im Sturm der Zeit wurden die Hütten der Armen verweht, wie alle Ueberreste ihres künftigen Schicksals. Nur eins steht fest, daß die damaligen Entwürfe aus ihrem Schooße die eigentlichen Kulturträger, die Pioniere der kommenden Zivilisation stellten, die aus kleinen Anfängen Größeres zu schaffen und dem Größten entgegenzuführen wußten. Und zu diesen Pionieren stellten die Frauen ein bedeutendes Kontingent, anfänglich wohl ein viel stärkeres als die Männer, da ihre Kunstfertigkeit die gesuchtere war.

Die Tendenz des Mittelalters ist in Bezug auf die Frauenarbeit, dieselbe einzuschränken, den schwereren Theil, namentlich die Feldarbeit, der Frauen in Wegfall zu bringen und die Frauen vom Felde ins Haus zu weisen. Die Frau mußte außer dem Hause spinnen, bleichen, waschen, backen, Bier brauen, kurz alle häuslichen Arbeiten verrichten. Inzwischen entsteht auf den herrschaftlichen Gütern als spezielle Kunst die Mälerei und Bäckerei. Aus den Reihen der Leibeigenen gehen die Schneider und Schuster, die Grob- und Waffenschmiede hervor. — Daß in der Tiefe des Volkes eine große Bethätigung für alle Berufe anzutreffen ist, das zeigte sich so recht vor der Aufhebung der russischen Leibeigenschaft. Die Bauern erhielten von ihren adeligen Herren die Erlaubniß, sich das Geld, welches sie ihnen zu zahlen hatten, auswärts zu verdienen. Die Folge war, daß sich aus diesen Bauern bedeutende Künstler, große Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker und Geschäftsmänner entwickelten, die zum Theil große Vermögen erwarben.

Während sich im Mittelalter auch die häusliche Arbeit der Frauen in Folge der entstehenden Handwerke verminderte, verbleibt den Frauen noch Arbeit genug. Es liegt ihnen noch die Versorgung der Kleider ob; sie haben außer der Schaffschur und der

Flachsbereitung noch zu weben, zu färben, zuzuschneiden, zu nähen und zu flicken.

Herr Prof. Bücher zeigt in seiner Schrift „Die Frauenarbeit im Mittelalter“, daß die Frauen trotz ihrer anscheinend in der Natur der Sache liegenden prinzipiellen Ausschließung wenigstens vom zünftigen Gewerbebetriebe doch das ganze Mittelalter hindurch vielfach im Gewerbe thätig sind; ein Beweis, daß eine derartige Beschäftigung derselben sich als notwendig aufdrängte. Man sieht sogar Frauenarbeit in einer Reihe von Berufsarten, von denen sie gegenwärtig thatsächlich ausgeschlossen ist. Frauen und Mädchen fanden innerhalb eigener und fremder Gewerbeunternehmer zahlreiche Verwendung, bald als abhängige Lohnarbeiterinnen, bald als selbstständige Unternehmerinnen. War das betreffende Gewerbe zünftig, so konnten hier und da die Frauen in eigenem Namen den Zünften mit gleichen Rechten wie die Männer angehören, war es unzünftig, so waren sie selbstverständlich keinerlei Beschränkungen unterworfen. Endlich finden wir sogar Gewerbe mit zünftiger Ordnung, die ausschließlich aus Frauen bestanden. Sie wirkten auf dem ganzen Gebiete der Textilindustrie. Die Weberei lag zwar seit dem zwölften Jahrhundert als eigenes Gewerbe in Männerhand; indessen blieben die Vorrichtungsarbeiten, das Wollkämmen, Spinnen, Garziehen, Spuhlen fast überall in den Händen der Frauen. Die Leinwandweberei liegt größtentheils in den Händen der Frauen, ebenso die Schleierweberei und -Wäscherei, wahrscheinlich auch die Schnur- und Bortenweberei. Frauen wirken in der Schneiderei, sie sind auch bei Kürschnern, Bäckern, Wappenschildern, Gürtlern, Riemen Schneidern, Pater noster-machern, Tuschschneidern, Lohgerbern, Goldpinnern und -Schlägern.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fortschritt in der Frauenbewegung.

In dem Gutachten des Hrn. Professor Dr. Meili in Zürich über die Errichtung einer eidgenössischen Rechtsschule in der Schweiz wird auch die Spezialfrage erörtert, ob an der schweizerischen Rechtsschule a) weibliche Studenten zugelassen werden sollten und b) weibliche Dozenten auftreten dürfen.

Die erste Frage, bemerkt Hr. Professor Dr. Meili, würde ich bejahen, die zweite „eher“ verneinen. Nach meiner Ansicht kann die Lösung dieser Frauenfrage (d. h. doch Rechtsfrage; Red.) nur darin bestehen, daß mit der Zeit eigene, höhere Bildungsanstalten für das weibliche Geschlecht erstellt werden.

In der That läßt sich darüber ja streiten und hier ist bloß zu konstatieren, daß die Zahl der weiblichen Studierenden an den schweizerischen Hochschule eine für sie besonders eingerichtete Universität reichlich bevölkern würde. Nun aber wird das Bedürfnis an den bestehenden Universitäten befriedigt und die weiblichen Studenten werden überall gern mitgezählt. Die Errichtung besonderer Damen-Universitäten wird nicht geplant, im Allgemeinen hat man sich verheben gelernt, und wenn es nicht gefällt, daß männliche und weibliche Studierende zusammenfassen, dem ist ja das schöne Recht, zu lehren und zu lernen wo er will, gewährleistet.

Indessen, schließt Herr Professor Dr. Meili, ist es vielleicht noch klüger — ob auch recht? — die schwierige Frage im Gesehe nicht endgültig zu entscheiden.

Worin die „Schwierigkeiten“ bestehen, wird freilich nicht gesagt. Um so mehr freut uns das Zugeständniß des Hrn. Meili: „daß sich für eine freiere Auffassung sehr vieles sagen läßt, und vielleicht — schließt das Gutachten — darf gerade eine neue Ansicht den großen Wurf wagen, eine solche Novität einzuführen.“

Warum nicht auch eine ehrwürdige alte?!



Nr. 1046. — **Bellis perennis.** Ein gutes, liebes, freundliches Ding, nicht gründlich gebildet oder geistig selbständig, aber praktisch verständig. Ein wenig eingenommen von sich selbst und etwas egoistisch, aber auch erwerbs- und sparsam. Mangelnd, aber gesellschaftlich liebenswürdig, gesprächig.

Nr. 1047. — **Anna an der Limmat.** Sie haben schon Schweres erlebt, sei es innerer oder äußerer Art, aber Sie haben auch den Gang, Kleingkeiten zu ernst zu nehmen. Eigentlich leben Sie mehr für Andere, als für sich selbst und doch treten Sie schwer geistig aus sich heraus. Etwas neugierig und geschwätzig, auch etwas spöttelnd, aber nicht boshaft.

Nr. 1048. — **S. A. M.** Ein Gefühlsmensch — für seinen Beruf wunderbar fein angelegt. Wird im Aerger böse, aber nie grob, ist lebhaft und regiert gerne, hat mehr eigene Ideen als praktische Können, ergibt sich nicht geduldig und willenlos dem Schicksal. Feines Empfinden gleich einer Frau.

Nr. 1049. — **E. C. D.** Ernste Selbsterziehung und wohl auch durch äußere Einflüsse in eine andere als der eigentlichen Anlage entsprechende Bahn gebrachte Individualität. Nicht kleinlich, aber nicht ohne Berechnung und durch Schwierigkeiten sich nicht abhalten lassend. Liebenswürdig, biegsam, selbstlos, aber grundfälsch sparsam; Formgefühl, künstlerische Fähigkeiten, praktische Anlagen.

Nr. 1050. — **Porcia, Zürich.** Heiter, lustig, aber nicht ausgelassen. Verstandesgründen sehr zugänglich und nicht in Gefahr, daß das Herz mit dem Kopf durchbrenne. Urtheil dennoch nicht immer objektiv. Sie besitzen Anpassungsvermögen und reiches Erleben, eine gewisse Selbstständigkeit des Geistes und neben Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung eine verständige Lebensauffassung; in Allem tüchtig.

Nr. 1051. — **Alte Abou. A. M.** in S. Logischer Gedantengang, ungestümes Empfinden, klarer Blick, klare Urtheil; gewohnt zu dominieren; selbstlose Aufopferungsfähigkeit, viel Herzengüte und einfaches, natürliches, bezeichnendes aber sicheres Auftreten.

Nr. 1052. — **Sanfter Heinrich.** Barmherzig, eitel und anspruchsvoll, auch umständlich und kleines beachtend, was weitherzige Naturen verschmähen. Gerne widersprechend und oberflächlich, aber gewandt und in Selbstsachen vorsichtig; nicht ohne Gutmüthigkeit und warmes Empfinden, aber doch kommt zuerst das liebe Ich.

Nr. 1053. — **Dreiecksfinken.** Zuverlässige, treue, klar ausgesprochene Individualität, der man sehr entschieden mehr Herzengüte und Weichheit, mehr Vor- und Nachgeben können wünschen möchte. Etwas verschlossen, charakterfest, intelligent und verständig, sehr geordnet.

Nr. 1054. — **E. B.** in S. Hält auf Comfort, ist etwas umständlich und eigenständig, kann sich aber auch in neue Verhältnisse rasch finden. Entwickelt bereits Erfundenes und nützt es praktisch aus, erfindet aber nicht selbstständig. Kann warm empfinden, doch fehlt Weichheit und zeigt sich daher sehr leicht Schärfe.

Nr. 1055. — **Isklame.** Jung, unferig, naiv; gerne genießend, heiter, vorübergehend verstimmt und zielbewußt im Willen. Material ungenügend.

Nr. 1056. — **A. M. B.** Verschlossen, aber reiches Geistesleben. Literarische Bildung und vielleicht Liebe zu dilettantischer Schriftstellerei. Poetisches Empfinden und künstlerische Fähigkeiten, aber sehr viel Selbstsucht und Eitelkeit.

Nr. 1057. — **A. F.** in S. Durchaus originell, aber nichts kleinlich Bedachtliches; leidenschaftlich beanlagt, fühlt geworden durch Erfahrungen, recht materiell; schade daß Ihnen das Fien über die Unterhaltung geht, wenn Sie eingeladen sind.

Nr. 1058. — **A. P. C.** Ein Bild widerstandsfähiger Ergebung. Sie sind nicht ungeduldig, Sie haben nicht, aber Sie hoffen nicht und streben nicht und sind nicht frei von Melancholie; und doch zeigt Ihre Schrift auf manche schöne Eigenschaft, auf gute Geistesgaben und Bildung.

Nr. 1059. — **Eleopha.** Ausgesprochener Trost, der sich nicht finden will, eine scharfgewetzte Spötterzunge aber viel Intelligenz, und entschiedenes Vorwürgen der geistigen Interessen. Ungestümes, aufwallendes Empfinden, manchmal heiß und leidenschaftlich, aber nach Außen meist schroff auftretend.

Nr. 1060. — **Alphomene.** Ja, ernst und charakterfest, wie die Göttin der Gedächtnis gedacht wird, fest und unerweichlich gerecht, aber ernst und zu Melancholie geneigt. Nicht Schwäche und Mangel an Vertrauen führt hiezu, sondern Pessimismus, der Alles zu schwarz sieht.

Nr. 1061. — **Bergheimnisch in S.** Ach wie viel Dingen und Ringen mögen Ihr geliebtes Ich umflattern! So viel, daß der Kern Ihres Wesens gar nicht zur Geltung kommen kann, und Sie selbst haben auch die Tendenz über den Nebenaden die Hauptlinie zu vergessen. Dabei legen Sie gerne die Dinge ein wenig zurecht, wie es Ihnen gerade paßt und nehmen es mit der Wahrheit nicht sehr genau.

Nr. 1062. — **E. B.** in S. Ob Sie zusammenpassen mit A. B.? Nun, wie Feuer und Wasser, oder Nordpol und Südpol. Nach dem Grundriß: Les extremes se touchent möchte es zwar gehen, denn sie sind wirklich Extreme: Er leidenschaftlich erregbar, nervös, fast krankhaft sensibel und außerordentlich ideal angelegt, Sie ruhig, fest, nüchtern, nur Vernunftgründen gehorchend und unbeweglich den geraden Weg gehend.

E. Meyer, Haag.

